

Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften

Fachartikel aus:

Daniela Schulz / Marcus Baumgarten / Torsten Schaßan (Hg.): Digitales Edieren gestern, heute und morgen (= Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften / Sonderbände, 7). 2025. DOI: [10.17175/sb007](https://doi.org/10.17175/sb007)

Titel:

Die Sacherläuterungen in der digitalen Editorik. Auf der Suche nach der Best Practice

Autor*in:

Jutta Eckle

Kontakt: jutta.eckle@klassik-stiftung.de

Institution: Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv

GND: [1032871520](https://www.dnb.de/ndb/dnpsegn?segn=1032871520) ORCID: [0009-0000-1171-7654](https://orcid.org/0009-0000-1171-7654)

Contribution (CRediT): [Conceptualization](#) | [Writing – original draft](#)

Weitere Beteiligte:

Anja Stehfest (Sächsische Akademie der Wissenschaften – [Visualization](#))

DOI des Beitrags:

[10.17175/sb007_003_v2](https://doi.org/10.17175/sb007_003_v2)

Nachweis im OPAC der Herzog August Bibliothek:

[1949996247](https://www.hab.de/nachweis/1949996247)

Erstveröffentlichung:

30.12.2025

Version 2.0:

23.01.2026

Lizenz:

Sofern nicht anders angegeben 

Letzte Überprüfung aller Verweise:

23.01.2026

Format:

PDF ohne Paginierung, Lesefassung

GND-Verschlagwortung:

[Digitale Edition](#) | [Webdesign](#) | [Leseforschung](#) | [Kommentar](#) | [Editionsphilologie](#)

Empfohlene Zitierweise:

Jutta Eckle: Die Sacherläuterungen in der digitalen Editorik. Auf der Suche nach der Best Practice. In: Daniela Schulz / Marcus Baumgarten / Torsten Schaßan (Hg.): Digitales Edieren gestern, heute und morgen (= Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften / Sonderbände, 7). Wolfenbüttel 2025. 30.12.2025. Version 2.0 vom 23.01.2026. HTML / XML / PDF. DOI: [10.17175/sb007_003_v2](https://doi.org/10.17175/sb007_003_v2)

Änderungen in Version 2.0 (23.01.2026):

Anmerkung der Verfasserin: In Abschnitt 4 und 5 des Beitrags wurden mit Blick auf die digitale Schnitzler-Edition inhaltliche Anpassungen vorgenommen. Einige Aussagen in Version 1 waren fehlerhaft.

Jutta Eckle

Die Sacherläuterungen in der digitalen Editorik. Auf der Suche nach der Best Practice

Abstract

Der Beitrag beschäftigt sich mit kommentierenden Ausgaben aus dem Bereich der neugermanistischen Editionsphilologie. Bei der Transformation ins digitale Medium sind die etablierten Muster zur inhaltlichen und formalen Präsentation von Sacherläuterungen (Überblicks- wie Einzelstellenkommentare sowie ergänzende und rezeptionssteuernde Paratexte der Editor*innen) neu zu betrachten und unter Maßgabe der veränderten Präsentations- und Rezeptionsmodi (erweiterten visuellen und akustischen Möglichkeiten) weiterzuentwickeln. Der Beitrag enthält erste Beobachtungen, die zu weiterführenden theoretischen wie praktischen Betrachtungen anregen wollen, mit dem Ziel in näherer Zukunft erweiterte digitale Standards für komplexere Sacherläuterungen zu etablieren.

This article deals with commented critical editions in modern germanistic edition philology. In the transformation to the digital medium, the long-established patterns for representing content of factual explanations (overview and individual passage commentaries as well as supplementary and reception-guiding paratexts by the editor) must be reconsidered and further developed in accordance with the changed modes of presentation and reception (extended visual and acoustic possibilities). The article contains initial observations that are intended to stimulate further theoretical and practical considerations with the aim of establishing new digital standards for commenting in the near future.

1. Standortbestimmung: Sacherläuterungen in der neugermanistischen Editionsphilologie

Es ist kein Geheimnis, dass in der Entwicklung der Editorik heute ein Stand erreicht ist,¹ an dem reine Printausgaben endgültig der Vergangenheit angehören und nun – wie die Edition *Jean Paul – Sämtliche Briefe digital*², eines der ältesten Unternehmen der Preußischen Akademie der Wissenschaften – auf ›ziemlich geradem Weg‹ digital wiedergeboren werden müssen, wollen sie weiterhin genutzt werden. Dabei gilt es – und dies ist wohl die wichtigste Herausforderung in den nächsten Jahren oder Jahrzehnten – die seit dem 19. Jahrhundert in der neugermanistischen Editionsphilologie etablierten wissenschaftlichen Konventionen – hier die typografische Darstellung des Kommentars als Fließtext oder lemmatisierte Einzelstellenerläuterung – zu remediieren, an die neuen Gegebenheiten anzupassen, d. h. sie zu übersetzen oder neu zu kodifizieren. Dies ist zu leisten, will man das hohe Niveau, das die Editionsphilologie als wissenschaftliche Disziplin inzwischen erreicht hat, auch in Zukunft bewahren.³ Wie Sacherläuterungen darzustellen sind, dazu hat sich in Printausgaben ein relativ verbindlicher Kanon von vertrauten Mustern und diakritischen Zeichen etabliert. Als Beispiel sei an dieser Stelle ein Seitenblick auf die gedruckten Kommentarbände von *Johann Wolfgang von Goethe. Briefe. Historisch-kritische Ausgabe (GB)*⁴ erlaubt.

[1]

¹ Zum Stand der Diskussion innerhalb der digitalen Editorik vgl. u. a. Apollon et al. (Hg.) 2014; Driscoll / Pierazzo (Hg.) 2016; Sahle 2017, S. 234–245; Van Mierlo 2022.

² Vgl. Bernauer et al. (Hg.) 2018. – Die digitale Neuausgabe basiert auf der von Eduard Berend herausgegebenen dritten Abteilung der historisch-kritischen Ausgabe (1952–1964), deren Bandstrukturen, Briefnummern, Seiten- und Zeilenzählung beibehalten wurden, um die Zitierbarkeit nach dem Druck weiterhin zu erhalten.

³ Vgl. Nutt-Kofoth (Hg.) 2005; grundlegend nach wie vor Martens / Zeller (Hg.) 1971; Frühwald et al. (Hg.) 1975. Lukas / Richter (Hg.) 2020 bieten eine Standortbestimmung rund um das Thema ›Kommentierungspraxis‹; weiterführende Literaturhinweise enthalten die Anmerkungen der Beiträge und die Auswahlbibliografie am Ende des Tagungsbands (Lukas / Richter (Hg.) 2020, S. 205–232).

⁴ Vgl. von Ammon et al. (Hg.) 2008–, hier Kommentar zu Goethes Brief vom 25. Mai 1795, wohl an Heinrich Blümner, Nr. 116 aus GB 10 (Eckle / Kurscheidt (Hg.) 2019, S. 277–279).

MAI 1795 277

129,5 die drohende allgemeine Noch] Mit Bezug auf die militärischen Ereignisse im Rahmen des Ersten Koalitionskrieges gegen die französischen Truppen, die im Lauf des Jahres 1794 das linke Rheinufer besetzten und weiter vorzurücken drohten (vgl. zu 68, 21).

129,9 Hoffnung des scheinbar nahen Friedens] Am 5. April 1795 hatte Preußen durch den Vertrag zu Basel mit Frankreich – unter Verlust seiner linksrheinischen Besitzungen – Frieden geschlossen. Am 17. Mai 1795 folgten die meisten nord- und mitteldutschen Staaten, indem sie ihre Neutralität erklärten.

129,10 eine entfernte] Verschiedentlich nicht gestrichen (vgl. Varianten im Textband).

129,15–16 einen Theil Ihrer Wünsche zu erfüllen Dazu kam es nicht.

129,17 Bildung, die ich Ihnen Einfluss schuldig bin] Vgl. die einleitende Erläuterung

Kopfzeile

116. An Heinrich Blümner?
Weimar, 25. Mai 1795 → (Leipzig)

ZUM ADDRESSEN
Über die Anfänge der Beziehung Goethes zu Heinrich Blümner ist nichts bekannt (vgl. die einleitende Erläuterung zu vorliegendem Brief). Die gesuchte Anrede, Hochwolgeborener Herr, „Besonders Hochgeehrter Herr Geheimrat“ (129,20–21), und der formelle Stil des Briefes treten wenig darauf hin, dass die Verbindung oberflächlich war, gepaart von höflichem Respekt. – Zweifel an der Identität des Adressaten sind berechtigt, zumal nicht bekannt ist, dass Heinrich Blümner jemals eines Gehörbüros überhaupt führte. Einzig die Provenienz des Briefes spricht für die von Max Hecker vorgenommene Zuweisung an den Leipziger Juristen.

ÜBERLIEFERUNG
H: Verleib unbekannt (1926 Privatbesitz, Freiburg, Dr. Krug von Nidda; vgl. E, 196).
E: Goethe an Heinrich Blümner. In: JbGG 12 (1926), 194 (Max Hecker). WAN 1 (1990), 114, Nr 3162* (nach E).
Textgrundlage: E.
BEILAGE
2. Band von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ (vgl. zu 129,23).

278 BRILL 117

ERLÄUTERUNGEN
Ein Besuchs- und ein Antwortbrief sind nicht bekannt.

Der in Leipzig geborene Heinrich Blümner (1765–1839) hatte sich im Mai 1781 an der Universität seiner Heimatstadt immatrikuliert. Im Februar 1785 schloss er seine Studien an der philosophischen Fakultät mit dem Magistergrad ab, im Oktober 1785 wurde er Baudirektor beider Rechte. Die gedruckte Dissertation mit dem Titel „De Sophonis Oedipo Rego“ (lat.: Über Kong Oedipus von Sophokles) führte im Dezember 1788 zum Erwerb des philosophischen Doktorgrades. Bei Erscheinen seines literaturgeschichtlichen Werks „Über die Medea des Euripides“ (Leipzig 1790) firmierte er auf dem gedruckten Titelblatt bereits als „Doctor der Rechte und der Philosophie“. Seinen Lebensunterhalt verdiente Blümner als Jurist, insbesondere am Oberhofgericht. 1794 erschien sein rechtstheoretisches Werk „Entwurf einer Litteratur des Criminalechts in systematischer Ordnung“ (Leipzig 1794). Im selben Jahr wurde er Ratherr in Leipziger Magistrat, 1804 Stadtrichter, 1811 Baumeister, von 1805 bis 1831 Deputierter im Landtag Sachsen.

Zu keiner Zeit vernahmloser der Jurist seine literarische- und theatralegeschichtlichen Interessen. Zudem wirkte er ab 1790 als Theaterautor und nach 1803 als Redakteur der „Leipziger Literaturzeitung“. Am 23. Mai 1808 stand Blümner Redakteur des ersten Bändchens seines anonym erschienenen „Familientheatres nach neuen französischen Lieblingsspielen. Aufgeführt auf dem Hoftheater in Weimar“ (Leipzig 1808; zum Begriffbrief vgl. H: GSA 28/200, St. 1: RA 5, Nr 910). Der Band enthielt die deutschen Bearbeitungen von zwei französischen Lustspielen, die von den weimarschen Hofchamäspielern-Gesellschaft aufgeführt worden waren: „Herr Tempelrin, oder: Wie die Zeit vergibt“ (nach Louis Benoit Picard; Erstaufführung: 26. Juli 1807 in Lausitzstadt) und „Eine Muße des Verlobten“ (nach Louis François Marie Bellin de la Libothière; Erstaufführung: 7. November 1807 in Weimar). Vier weitere Bearbeitungen kamen in den Jahren danach auf die Weimarer Bühne: „Die spanische Wind“ (nach François Antoine de Planard), „Hoff den Freuden“ (nach Jean Nicolas Bouilly; Erstaufführung beider Stücke: 7. Juni 1809), „Die seltsame Witte“ (nach François Benoit Hoffman; Erstaufführung: 19. September 1810) sowie „Der Alcade von Molorido“ (nach Louis Benoit Picard; Erstaufführung: 5. Juni 1811).

Die 1814 veröffentlichte theatralegeschichtliche Arbeit „Über die Idee des Schicksals in den Tragödien des Aischylos“ (Leipzig 1814) erinnerte sich Goethe in „Shakespeare und kein Ende!“ als höchst schätzenswerte Abhandlung (WA I 41, 1, 64). Blümner „Geschichte des Theaters in Leipzig. Von dessen ersten Spuren bis auf die neueste Zeit“ (Leipzig 1818) steht im Zusammenhang mit der Gründung eines städtischen Theaters, die er ein Jahr zuvor zusammen mit Karl Theodor Kütterer mit Erfolg betrieben hatte; auf die Zusendung dieses Werks am 4. Juni 1818 durch den Verfasser wагigte Goethe nicht (H: GSA 28/78, Bl. 348; vgl. RA 8, Nr 320). Hinweise auf weitere Kontakte fehlen. Heinrich Blümner starb am 13. Februar 1839 in Leipzig.

Der vorliegende Brief ist der einzige überlieferte Brief Goethes an Heinrich Blümner. Das Interesse an antiker Philosophie und Literatur sowie an der Geschichte des Schauspiels und des Theaters könnte beide Männer miteinander in Kontakt gebracht haben. Wie die Bekanntschaft zustandekam, ist nicht bekannt. Der vorliegende Brief zeigt allerdings, dass im Mai 1795 der Kontakt schon einige Zeit Bestand haben musste, denn ohne persönliche Verbindung hätte sich Goethe wohl kaum entschlossen, einer der wenigen Freiexemplare von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ beizulegen (vgl. zu 129,23).

129,22–23 durch die gute Aufnahme (...) meines Romans Anfang des Jahres 1795 hatte Goethe Freiexemplare des 1. Bandes von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ versandt. Dass Heinrich Blümner zu den Empfängern des Werks gehörte, ist nicht belegt. Wann und auf welche Weise sich Blümner lobend über den Roman geäußert hatte, ließ sich nicht ermitteln.

129,23 den zweyten] Der 2. Band von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ mit dem 3. und 4. Buch des Romans zur Ostermesse 1795 erschienen (vgl. zu 105,7).
129,24 wie den folgenden] Dass Goethe Blümner die weiteren Bücher überließ, ist nicht bekannt.

130,5 Dr.: Hier: Abkürzung für „Diener“.

Überblickskommentar

Übersichtskommentar

Mai 1795 279

zgl. RA 8, Nr 320). Hinweise auf weitere Kontakte fehlen. Heinrich Blümner starb am 13. Februar 1839 in Leipzig.

Der vorliegende Brief ist der einzige überlieferte Brief Goethes an Heinrich Blümner. Das Interesse an antiker Philosophie und Literatur sowie an der Geschichte des Schauspiels und des Theaters könnte beide Männer miteinander in Kontakt gebracht haben. Wie die Bekanntschaft zustandekam, ist nicht bekannt. Der vorliegende Brief zeigt allerdings, dass im Mai 1795 der Kontakt schon einige Zeit Bestand haben musste, denn ohne persönliche Verbindung hätte sich Goethe wohl kaum entschlossen, einer der wenigen Freiexemplare von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ beizulegen (vgl. zu 129,23).

Überblickskommentar

Übersichtskommentar

Mai 1795 279

zgl. RA 8, Nr 320). Hinweise auf weitere Kontakte fehlen. Heinrich Blümner starb am 13. Februar 1839 in Leipzig.

Der vorliegende Brief ist der einzige überlieferte Brief Goethes an Heinrich Blümner. Das Interesse an antiker Philosophie und Literatur sowie an der Geschichte des Schauspiels und des Theaters könnte beide Männer miteinander in Kontakt gebracht haben. Wie die Bekanntschaft zustandekam, ist nicht bekannt. Der vorliegende Brief zeigt allerdings, dass im Mai 1795 der Kontakt schon einige Zeit Bestand haben musste, denn ohne persönliche Verbindung hätte sich Goethe wohl kaum entschlossen, einer der wenigen Freiexemplare von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ beizulegen (vgl. zu 129,23).

Überblickskommentar

Übersichtskommentar

Mai 1795 279

zgl. RA 8, Nr 320). Hinweise auf weitere Kontakte fehlen. Heinrich Blümner starb am 13. Februar 1839 in Leipzig.

Der vorliegende Brief ist der einzige überlieferte Brief Goethes an Heinrich Blümner. Das Interesse an antiker Philosophie und Literatur sowie an der Geschichte des Schauspiels und des Theaters könnte beide Männer miteinander in Kontakt gebracht haben. Wie die Bekanntschaft zustandekam, ist nicht bekannt. Der vorliegende Brief zeigt allerdings, dass im Mai 1795 der Kontakt schon einige Zeit Bestand haben musste, denn ohne persönliche Verbindung hätte sich Goethe wohl kaum entschlossen, einer der wenigen Freiexemplare von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ beizulegen (vgl. zu 129,23).

Überblickskommentar

Übersichtskommentar

Mai 1795 279

zgl. RA 8, Nr 320). Hinweise auf weitere Kontakte fehlen. Heinrich Blümner starb am 13. Februar 1839 in Leipzig.

Der vorliegende Brief ist der einzige überlieferte Brief Goethes an Heinrich Blümner. Das Interesse an antiker Philosophie und Literatur sowie an der Geschichte des Schauspiels und des Theaters könnte beide Männer miteinander in Kontakt gebracht haben. Wie die Bekanntschaft zustandekam, ist nicht bekannt. Der vorliegende Brief zeigt allerdings, dass im Mai 1795 der Kontakt schon einige Zeit Bestand haben musste, denn ohne persönliche Verbindung hätte sich Goethe wohl kaum entschlossen, einer der wenigen Freiexemplare von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ beizulegen (vgl. zu 129,23).

Überblickskommentar

Übersichtskommentar

Mai 1795 279

zgl. RA 8, Nr 320). Hinweise auf weitere Kontakte fehlen. Heinrich Blümner starb am 13. Februar 1839 in Leipzig.

Der vorliegende Brief ist der einzige überlieferte Brief Goethes an Heinrich Blümner. Das Interesse an antiker Philosophie und Literatur sowie an der Geschichte des Schauspiels und des Theaters könnte beide Männer miteinander in Kontakt gebracht haben. Wie die Bekanntschaft zustandekam, ist nicht bekannt. Der vorliegende Brief zeigt allerdings, dass im Mai 1795 der Kontakt schon einige Zeit Bestand haben musste, denn ohne persönliche Verbindung hätte sich Goethe wohl kaum entschlossen, einer der wenigen Freiexemplare von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ beizulegen (vgl. zu 129,23).

Überblickskommentar

Übersichtskommentar

Mai 1795 279

zgl. RA 8, Nr 320). Hinweise auf weitere Kontakte fehlen. Heinrich Blümner starb am 13. Februar 1839 in Leipzig.

Der vorliegende Brief ist der einzige überlieferte Brief Goethes an Heinrich Blümner. Das Interesse an antiker Philosophie und Literatur sowie an der Geschichte des Schauspiels und des Theaters könnte beide Männer miteinander in Kontakt gebracht haben. Wie die Bekanntschaft zustandekam, ist nicht bekannt. Der vorliegende Brief zeigt allerdings, dass im Mai 1795 der Kontakt schon einige Zeit Bestand haben musste, denn ohne persönliche Verbindung hätte sich Goethe wohl kaum entschlossen, einer der wenigen Freiexemplare von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ beizulegen (vgl. zu 129,23).

Überblickskommentar

Übersichtskommentar

Mai 1795 279

zgl. RA 8, Nr 320). Hinweise auf weitere Kontakte fehlen. Heinrich Blümner starb am 13. Februar 1839 in Leipzig.

Der vorliegende Brief ist der einzige überlieferte Brief Goethes an Heinrich Blümner. Das Interesse an antiker Philosophie und Literatur sowie an der Geschichte des Schauspiels und des Theaters könnte beide Männer miteinander in Kontakt gebracht haben. Wie die Bekanntschaft zustandekam, ist nicht bekannt. Der vorliegende Brief zeigt allerdings, dass im Mai 1795 der Kontakt schon einige Zeit Bestand haben musste, denn ohne persönliche Verbindung hätte sich Goethe wohl kaum entschlossen, einer der wenigen Freiexemplare von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ beizulegen (vgl. zu 129,23).

Überblickskommentar

Übersichtskommentar

Mai 1795 279

zgl. RA 8, Nr 320). Hinweise auf weitere Kontakte fehlen. Heinrich Blümner starb am 13. Februar 1839 in Leipzig.

Der vorliegende Brief ist der einzige überlieferte Brief Goethes an Heinrich Blümner. Das Interesse an antiker Philosophie und Literatur sowie an der Geschichte des Schauspiels und des Theaters könnte beide Männer miteinander in Kontakt gebracht haben. Wie die Bekanntschaft zustandekam, ist nicht bekannt. Der vorliegende Brief zeigt allerdings, dass im Mai 1795 der Kontakt schon einige Zeit Bestand haben musste, denn ohne persönliche Verbindung hätte sich Goethe wohl kaum entschlossen, einer der wenigen Freiexemplare von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ beizulegen (vgl. zu 129,23).

Überblickskommentar

Übersichtskommentar

Mai 1795 279

zgl. RA 8, Nr 320). Hinweise auf weitere Kontakte fehlen. Heinrich Blümner starb am 13. Februar 1839 in Leipzig.

Der vorliegende Brief ist der einzige überlieferte Brief Goethes an Heinrich Blümner. Das Interesse an antiker Philosophie und Literatur sowie an der Geschichte des Schauspiels und des Theaters könnte beide Männer miteinander in Kontakt gebracht haben. Wie die Bekanntschaft zustandekam, ist nicht bekannt. Der vorliegende Brief zeigt allerdings, dass im Mai 1795 der Kontakt schon einige Zeit Bestand haben musste, denn ohne persönliche Verbindung hätte sich Goethe wohl kaum entschlossen, einer der wenigen Freiexemplare von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ beizulegen (vgl. zu 129,23).

Überblickskommentar

Übersichtskommentar

Mai 1795 279

zgl. RA 8, Nr 320). Hinweise auf weitere Kontakte fehlen. Heinrich Blümner starb am 13. Februar 1839 in Leipzig.

Der vorliegende Brief ist der einzige überlieferte Brief Goethes an Heinrich Blümner. Das Interesse an antiker Philosophie und Literatur sowie an der Geschichte des Schauspiels und des Theaters könnte beide Männer miteinander in Kontakt gebracht haben. Wie die Bekanntschaft zustandekam, ist nicht bekannt. Der vorliegende Brief zeigt allerdings, dass im Mai 1795 der Kontakt schon einige Zeit Bestand haben musste, denn ohne persönliche Verbindung hätte sich Goethe wohl kaum entschlossen, einer der wenigen Freiexemplare von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ beizulegen (vgl. zu 129,23).

Überblickskommentar

Übersichtskommentar

Mai 1795 279

zgl. RA 8, Nr 320). Hinweise auf weitere Kontakte fehlen. Heinrich Blümner starb am 13. Februar 1839 in Leipzig.

Der vorliegende Brief ist der einzige überlieferte Brief Goethes an Heinrich Blümner. Das Interesse an antiker Philosophie und Literatur sowie an der Geschichte des Schauspiels und des Theaters könnte beide Männer miteinander in Kontakt gebracht haben. Wie die Bekanntschaft zustandekam, ist nicht bekannt. Der vorliegende Brief zeigt allerdings, dass im Mai 1795 der Kontakt schon einige Zeit Bestand haben musste, denn ohne persönliche Verbindung hätte sich Goethe wohl kaum entschlossen, einer der wenigen Freiexemplare von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ beizulegen (vgl. zu 129,23).

Überblickskommentar

Übersichtskommentar

Mai 1795 279

zgl. RA 8, Nr 320). Hinweise auf weitere Kontakte fehlen. Heinrich Blümner starb am 13. Februar 1839 in Leipzig.

Der vorliegende Brief ist der einzige überlieferte Brief Goethes an Heinrich Blümner. Das Interesse an antiker Philosophie und Literatur sowie an der Geschichte des Schauspiels und des Theaters könnte beide Männer miteinander in Kontakt gebracht haben. Wie die Bekanntschaft zustandekam, ist nicht bekannt. Der vorliegende Brief zeigt allerdings, dass im Mai 1795 der Kontakt schon einige Zeit Bestand haben musste, denn ohne persönliche Verbindung hätte sich Goethe wohl kaum entschlossen, einer der wenigen Freiexemplare von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ beizulegen (vgl. zu 129,23).

Überblickskommentar

Übersichtskommentar

Mai 1795 279

zgl. RA 8, Nr 320). Hinweise auf weitere Kontakte fehlen. Heinrich Blümner starb am 13. Februar 1839 in Leipzig.

Der vorliegende Brief ist der einzige überlieferte Brief Goethes an Heinrich Blümner. Das Interesse an antiker Philosophie und Literatur sowie an der Geschichte des Schauspiels und des Theaters könnte beide Männer miteinander in Kontakt gebracht haben. Wie die Bekanntschaft zustandekam, ist nicht bekannt. Der vorliegende Brief zeigt allerdings, dass im Mai 1795 der Kontakt schon einige Zeit Bestand haben musste, denn ohne persönliche Verbindung hätte sich Goethe wohl kaum entschlossen, einer der wenigen Freiexemplare von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ beizulegen (vgl. zu 129,23).

Überblickskommentar

Übersichtskommentar

Mai 1795 279

zgl. RA 8, Nr 320). Hinweise auf weitere Kontakte fehlen. Heinrich Blümner starb am 13. Februar 1839 in Leipzig.

Der vorliegende Brief ist der einzige überlieferte Brief Goethes an Heinrich Blümner. Das Interesse an antiker Philosophie und Literatur sowie an der Geschichte des Schauspiels und des Theaters könnte beide Männer miteinander in Kontakt gebracht haben. Wie die Bekanntschaft zustandekam, ist nicht bekannt. Der vorliegende Brief zeigt allerdings, dass im Mai 1795 der Kontakt schon einige Zeit Bestand haben musste, denn ohne persönliche Verbindung hätte sich Goethe wohl kaum entschlossen, einer der wenigen Freiexemplare von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ beizulegen (vgl. zu 129,23).

Überblickskommentar

Übersichtskommentar

Mai 1795 279

zgl. RA 8, Nr 320). Hinweise auf weitere Kontakte fehlen. Heinrich Blümner starb am 13. Februar 1839 in Leipzig.

Der vorliegende Brief ist der einzige überlieferte Brief Goethes an Heinrich Blümner. Das Interesse an antiker Philosophie und Literatur sowie an der Geschichte des Schauspiels und des Theaters könnte beide Männer miteinander in Kontakt gebracht haben. Wie die Bekanntschaft zustandekam, ist nicht bekannt. Der vorliegende Brief zeigt allerdings, dass im Mai 1795 der Kontakt schon einige Zeit Bestand haben musste, denn ohne persönliche Verbindung hätte sich Goethe wohl kaum entschlossen, einer der wenigen Freiexemplare von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ beizulegen (vgl. zu 129,23).

Überblickskommentar

Übersichtskommentar

Mai 1795 279

zgl. RA 8, Nr 320). Hinweise auf weitere Kontakte fehlen. Heinrich Blümner starb am 13. Februar 1839 in Leipzig.

Der vorliegende Brief ist der einzige überlieferte Brief Goethes an Heinrich Blümner. Das Interesse an antiker Philosophie und Literatur sowie an der Geschichte des Schauspiels und des Theaters könnte beide Männer miteinander in Kontakt gebracht haben. Wie die Bekanntschaft zustandekam, ist nicht bekannt. Der vorliegende Brief zeigt allerdings, dass im Mai 1795 der Kontakt schon einige Zeit Bestand haben musste, denn ohne persönliche Verbindung hätte sich Goethe wohl kaum entschlossen, einer der wenigen Freiexemplare von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ beizulegen (vgl. zu 129,23).

Überblickskommentar

Übersichtskommentar

Mai 1795 279

zgl. RA 8, Nr 320). Hinweise auf weitere Kontakte fehlen. Heinrich Blümner starb am 13. Februar 1839 in Leipzig.

Der vorliegende Brief ist der einzige überlieferte Brief Goethes an Heinrich Blümner. Das Interesse an antiker Philosophie und Literatur sowie an der Geschichte des Schauspiels und des Theaters könnte beide Männer miteinander in Kontakt gebracht haben. Wie die Bekanntschaft zustandekam, ist nicht bekannt. Der vorliegende Brief zeigt allerdings, dass im Mai 1795 der Kontakt schon einige Zeit Bestand haben musste, denn ohne persönliche Verbindung hätte sich Goethe wohl kaum entschlossen, einer der wenigen Freiexemplare von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ beizulegen (vgl. zu 129,23).

Überblickskommentar

Übersichtskommentar

Mai 1795 279

zgl. RA 8, Nr 320). Hinweise auf weitere Kontakte fehlen. Heinrich Blümner starb am 13. Februar 1839 in Leipzig.

Der vorliegende Brief ist der einzige überlieferte Brief Goethes an Heinrich Blümner. Das Interesse an antiker Philosophie und Literatur sowie an der Geschichte des Schauspiels und des Theaters könnte beide Männer miteinander in Kontakt gebracht haben. Wie die Bekanntschaft zustandekam, ist nicht bekannt. Der vorliegende Brief zeigt allerdings, dass im Mai 1795 der Kontakt schon einige Zeit Bestand haben musste, denn ohne persönliche Verbindung hätte sich Goethe wohl kaum entschlossen, einer der wenigen Freiexemplare von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ beizulegen (vgl. zu 129,23).

Überblickskommentar

Übersichtskommentar

Mai 1795 279

zgl. RA 8, Nr 320). Hinweise auf weitere Kontakte fehlen. Heinrich Blümner starb am 13. Februar 1839 in Leipzig.

Der vorliegende Brief ist der einzige überlieferte Brief Goethes an Heinrich Blümner. Das Interesse an antiker Philosophie und Literatur sowie an der Geschichte des Schauspiels und des Theaters könnte beide Männer miteinander in Kontakt gebracht haben. Wie die Bekanntschaft zustandekam, ist nicht bekannt. Der vorliegende Brief zeigt allerdings, dass im Mai 1795 der Kontakt schon einige Zeit Bestand haben musste, denn ohne persönliche Verbindung hätte sich Goethe wohl kaum entschlossen, einer der wenigen Freiexemplare von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ beizulegen (vgl. zu 129,23).

Überblickskommentar

Übersichtskommentar

Mai 1795 279

zgl. RA 8, Nr 320). Hinweise auf weitere Kontakte fehlen. Heinrich Blümner starb am 13. Februar 1839 in Leipzig.

Der vorliegende Brief ist der einzige überlieferte Brief Goethes an Heinrich Blümner. Das Interesse an antiker Philosophie und Literatur sowie an der Geschichte des Schauspiels und des Theaters könnte beide Männer miteinander in Kontakt gebracht haben. Wie die Bekanntschaft zustandekam, ist nicht bekannt. Der vorliegende Brief zeigt allerdings, dass im Mai 1795 der Kontakt schon einige Zeit Bestand haben musste, denn ohne persönliche Verbindung hätte sich Goethe wohl kaum entschlossen, einer der wenigen Freiexemplare von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ beizulegen (vgl. zu 129,23).

Überblickskommentar

Übersichtskommentar

Mai 1795 279

zgl. RA 8, Nr 320). Hinweise auf weitere Kontakte fehlen. Heinrich Blümner starb am 13. Februar 1839 in Leipzig.

Der vorliegende Brief ist der einzige überlieferte Brief Goethes an Heinrich Blümner. Das Interesse an antiker Philosophie und Literatur sowie an der Geschichte des Schauspiels und des Theaters könnte beide Männer miteinander in Kontakt gebracht haben. Wie die Bekanntschaft zustandekam, ist nicht bekannt. Der vorliegende Brief zeigt allerdings, dass im Mai 1795 der Kontakt schon einige Zeit Bestand haben musste, denn ohne persönliche Verbindung hätte sich Goethe wohl kaum entschlossen, einer der wenigen Freiexemplare von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ beizulegen (vgl. zu 129,23).

Überblickskommentar

Übersichtskommentar

Mai 1795 279

zgl. RA 8, Nr 320). Hinweise auf weitere Kontakte fehlen. Heinrich Blümner starb am 13. Februar 1839 in Leipzig.

Der vorliegende Brief ist der einzige überlieferte Brief Goethes an Heinrich Blümner. Das Interesse an antiker Philosophie und Literatur sowie an der Geschichte des Schauspiels und des Theaters könnte beide Männer miteinander in Kontakt gebracht haben. Wie die Bekanntschaft zustandekam, ist nicht bekannt. Der vorliegende Brief zeigt allerdings, dass im Mai 1795 der Kontakt schon einige Zeit Bestand haben musste, denn ohne persönliche Verbindung hätte sich Goethe wohl kaum entschlossen, einer der wenigen Freiexemplare von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ beizulegen (vgl. zu 129,23).

Überblickskommentar

Übersichtskommentar

Mai 1795 279

zgl. RA 8, Nr 320). Hinweise auf weitere Kontakte fehlen. Heinrich Blümner starb am 13. Februar 1839 in Leipzig.

Der vorliegende Brief ist der einzige überlieferte Brief Goethes an Heinrich Blümner. Das Interesse an antiker Philosophie und Literatur sowie an der Geschichte des Schauspiels und des Theaters könnte beide Männer miteinander in Kontakt gebracht haben. Wie die Bekanntschaft zustandekam, ist nicht bekannt. Der vorliegende Brief zeigt allerdings, dass im Mai 1795 der Kontakt schon einige Zeit Bestand haben musste, denn ohne persönliche Verbindung hätte sich Goethe wohl kaum entschlossen, einer der wenigen Freiexemplare von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ beizulegen (vgl. zu 129,23).

Überblickskommentar

Übersichtskommentar

Mai 1795 279

zgl. RA 8, Nr 320). Hinweise auf weitere Kontakte fehlen. Heinrich Blümner starb am 13. Februar 1839 in Leipzig.

Der vorliegende Brief ist der einzige überlieferte Brief Goethes an Heinrich Blümner. Das Interesse an antiker Philosophie und Literatur sowie an der Geschichte des Schauspiels und des Theaters könnte beide Männer miteinander in Kontakt gebracht haben. Wie die Bekanntschaft zustandekam, ist nicht bekannt. Der vorliegende Brief zeigt allerdings, dass im Mai 1795 der Kontakt schon einige Zeit Bestand haben musste, denn ohne persönliche Verbindung hätte sich Goethe wohl kaum entschlossen, einer der wenigen Freiexemplare von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ beizulegen (vgl. zu 129,23).

Überblickskommentar

Übersichtskommentar

Mai 1795 279

zgl. RA 8, Nr 320). Hinweise auf weitere Kontakte fehlen. Heinrich Blümner starb am 13. Februar 1839 in Leipzig.

Der vorliegende Brief ist der einzige überlieferte Brief Goethes an Heinrich Blümner. Das Interesse an antiker Philosophie und Literatur sowie an der Geschichte des Schauspiels und des Theaters könnte beide Männer miteinander in Kontakt gebracht haben. Wie die Bekanntschaft zustandekam, ist nicht bekannt. Der vorliegende Brief zeigt allerdings, dass im Mai 1795 der Kontakt schon einige Zeit Bestand haben musste, denn ohne persönliche Verbindung hätte sich Goethe wohl kaum entschlossen, einer der wenigen Freiexemplare von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ beizulegen (vgl. zu 129,23).

Überblickskommentar

Übersichtskommentar

Mai 1795 279

zgl. RA 8, Nr 320). Hinweise auf weitere Kontakte fehlen. Heinrich Blümner starb am 13. Februar 1839 in Leipzig.

Der vorliegende Brief ist der einzige überlieferte Brief Goethes an Heinrich Blümner. Das Interesse an antiker Philosophie und Literatur sowie an der Geschichte des Schauspiels und des Theaters könnte beide Männer miteinander in Kontakt gebracht haben. Wie die Bekanntschaft zustandekam, ist nicht bekannt. Der vorliegende Brief zeigt allerdings, dass im Mai 1795 der Kontakt schon einige Zeit Bestand haben musste, denn ohne persönliche Verbindung hätte sich Goethe wohl kaum entschlossen, einer der wenigen Freiexemplare von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ beizulegen (vgl. zu 129,23).

Überblickskommentar

Übersichtskommentar

Mai 1795 279

zgl. RA 8, Nr 320). Hinweise auf weitere Kontakte fehlen. Heinrich Blümner starb am 13. Februar 1839 in Leipzig.

Der vorliegende Brief ist der einzige überlieferte Brief Goethes an Heinrich Blümner. Das Interesse an antiker Philosophie und Literatur sowie an der Geschichte des Schauspiels und des Theaters könnte beide Männer miteinander in Kontakt gebracht haben. Wie die Bekanntschaft zustandekam, ist nicht bekannt. Der vorliegende Brief zeigt allerdings, dass im Mai 1795 der Kontakt schon einige Zeit Bestand haben musste, denn ohne persönliche Verbindung hätte sich Goethe wohl kaum entschlossen, einer der wenigen Freiexemplare von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ beizulegen (vgl. zu 129,23).

Überblickskommentar

Übersichtskommentar

Mai 1795 279

zgl. RA 8, Nr 320). Hinweise auf weitere Kontakte fehlen. Heinrich Blümner starb am 13. Februar 1839 in Leipzig.

Der vorliegende Brief ist der einzige überlieferte Brief Goethes an Heinrich Blümner. Das Interesse an antiker Philosophie und Literatur sowie an der Geschichte des Schauspiels und des Theaters könnte beide Männer miteinander in Kontakt gebracht haben. Wie die Bekanntschaft zustandekam, ist nicht bekannt. Der vorliegende Brief zeigt allerdings, dass im Mai 1795 der Kontakt schon einige Zeit Bestand haben musste, denn ohne persönliche Verbindung hätte sich Goethe wohl kaum entschlossen, einer der wenigen Freiexemplare von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ beizulegen (vgl. zu 129,23).

Überblickskommentar

Übersichtskommentar

Mai 1795 279

zgl. RA 8, Nr 320). Hinweise auf weitere Kontakte fehlen. Heinrich Blümner starb am 13. Februar 1839 in Leipzig.

Der vorliegende Brief ist der einzige überlieferte Brief Goethes an Heinrich Blümner. Das Interesse an antiker Philosophie und Literatur sowie an der Geschichte des Schauspiels und des Theaters könnte beide Männer miteinander in Kontakt gebracht haben. Wie die Bekanntschaft zustandekam, ist nicht bekannt. Der vorliegende Brief zeigt allerdings, dass im Mai 1795 der Kontakt schon einige Zeit Bestand haben musste, denn ohne persönliche Verbindung hätte sich Goethe wohl kaum entschlossen, einer der wenigen Freiexemplare von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ beizulegen (vgl. zu 129,23).

Überblickskommentar

Übersichtskommentar

Mai 1795 279

zgl. RA 8, Nr 320). Hinweise auf weitere Kontakte fehlen. Heinrich Blümner starb am 13. Februar 1839 in Leipzig.

Der vorliegende Brief ist der einzige überlieferte Brief Goethes an Heinrich Blümner. Das Interesse an antiker Philosophie und Literatur sowie an der Geschichte des Schauspiels und des Theaters könnte beide Männer miteinander in Kontakt gebracht haben. Wie die Bekanntschaft zustandekam, ist nicht bekannt. Der vorliegende Brief zeigt allerdings, dass im Mai 1795 der Kontakt schon einige Zeit Bestand haben musste, denn ohne persönliche Verbindung hätte sich Goethe wohl kaum entschlossen, einer der wenigen Freiexemplare von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ beizulegen (vgl. zu 129,23).

Überblickskommentar

Übersichtskommentar

Mai 1795 279

zgl. RA 8, Nr 320). Hinweise auf weitere Kontakte fehlen. Heinrich Blümner starb am 13. Februar 1839 in Leipzig.

Der vorliegende Brief ist der einzige überlieferte Brief Goethes an Heinrich Blümner. Das Interesse an antiker Philosophie und Literatur sowie an der Geschichte des Schauspiels und des Theaters könnte beide Männer miteinander in Kontakt gebracht haben. Wie die Bekanntschaft zustandekam, ist nicht bekannt. Der vorliegende Brief zeigt allerdings, dass im Mai 1795 der Kontakt schon einige Zeit Bestand haben musste, denn ohne persönliche Verbindung hätte sich Goethe wohl kaum entschlossen, einer der wenigen Freiexemplare von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ beizulegen (vgl. zu 129,23).

Überblickskommentar

Übersichtskommentar

Mai 1795 279

zgl. RA 8, Nr 320). Hinweise auf weitere Kontakte fehlen. Heinrich Blümner starb am 13. Februar 1839 in Leipzig.

Der vorliegende Brief ist der einzige überlieferte Brief Goethes an Heinrich Blümner. Das Interesse an antiker Philosophie und Literatur sowie an der Geschichte des Schauspiels und des Theaters könnte beide Männer miteinander in Kontakt gebracht haben. Wie die Bekanntschaft zustandekam, ist nicht bekannt. Der vorliegende Brief zeigt allerdings, dass im Mai 1795 der Kontakt schon einige Zeit Bestand haben musste, denn ohne persönliche Verbindung hätte sich Goethe wohl kaum entschlossen, einer der wenigen Freiexemplare von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ beizulegen (vgl. zu 129,23).

Überblickskommentar

Übersichtskommentar

Mai 1795 279

zgl. RA 8, Nr 320). Hinweise auf weitere Kontakte fehlen. Heinrich Blümner starb am 13. Februar 1839 in Leipzig.

Der vorliegende Brief ist der einzige überlieferte Brief Goethes an Heinrich Blümner. Das Interesse an antiker Philosophie und Literatur sowie an der Geschichte des Schauspiels und des Theaters könnte beide Männer miteinander in Kontakt gebracht haben. Wie die Bekanntschaft zustandekam, ist nicht bekannt. Der vorliegende Brief zeigt allerdings, dass im Mai 1795 der Kontakt schon einige Zeit Bestand haben musste, denn ohne persönliche Verbindung hätte sich Goethe wohl kaum entschlossen, einer der wenigen Freiexemplare von „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ beizulegen (vgl. zu 129,23).

Überblickskommentar

Übersichtskommentar

Mai 1795 279

zgl. RA 8, Nr 320). Hinweise auf weitere Kontakte fehlen. Heinrich Blümner starb am 13. Februar 1839 in Leipzig.

Der vorliegende Brief ist der einzige überlieferte

eingehender studieren!«⁵ Inzwischen sind die Geräte kleiner geworden, tragbar, mobil, ganz ohne surrende Lüfterräder, die Bildschirme und Displays zwischenzeitlich deutlich kontrastreicher und damit lesefreundlicher. Vor dem Hintergrund dieses technischen Fortschritts erscheint es legitim, auch eine digitale Präsentation von ausführlich kommentierten Ausgaben in Betracht zu ziehen, die – anders als ›Computer-Editionen‹, die oft nur praktische Ergänzung zum Buch waren, zum Zwecke der effizienteren Recherche in den Texten (Volltextsuche) – konkret Leser*innen, Philolog*innen und Literaturhistoriker*innen im Blick haben, wohl wissend, dass im *Backend*, auf der Ebene der Forschungsdaten, sich die mit Programmierkenntnissen ausgestatteten Digital Humanists selbst eigene Zugänge zu den Daten der Edition schaffen können. Diese besondere Gruppe ist keineswegs auf ein eingängiges *Frontend*, eine markante Benutzungsoberfläche (*User Interface*), angewiesen. Möglich wird diese variable Nutzung durch die Trennung von *Encoding* und *Representation*, wodurch sich ein und dieselben Daten ganz unterschiedlich modellieren und darstellen lassen. Es versteht sich von selbst, dass man auf eine angenehm les- und leicht studierbare Darstellung von Text und Kommentar auf einer Benutzungsoberfläche verzichten kann, wenn man sich darauf einigen könnte, dass allein nach den Regeln der *Text Encoding Initiative* (TEI) kodierter Inhalt (Content), hier edierter Text und Kommentar einer wissenschaftlichen Edition, die wichtigste eigenständige Forschungsleistung darstellt. Schon eine solche digitale, alle Ergebnisse des Projekts enthaltende Ausgabe in wohlgeformten und validen XML-Daten wäre mit fein granulierten *Persistent Identifiers* (PIDs) zitierbar, in Verbindung mit einem wohl dokumentierten Datenmodell nutzbar, zudem mit gängigen XML-Technologien prozessierbar und langzeitarchivierbar.⁶ Interessanterweise verzichtet bislang dennoch keine einzige digitale Ausgabe darauf, sichtbar zu sein und dafür aufwändig einen digitalen Auftritt zu entwickeln. Und dies, obwohl mit Sicherheit jede mit viel Aufwand entwickelte grafische Benutzungsoberfläche um ein Vielfaches schneller veraltet als die auf ihr zu findende wissenschaftliche Kommentierung! Markante Benutzungsoberflächen stellen sicher, dass die Edition nicht nur genutzt, sondern auch aktiv gelesen werden kann, dass sie durch spezifische Gestaltungselemente wiedererkennbar bleibt und sich ihre Inhalte damit leichter memorieren lassen. Sie garantieren weiterhin, dass sich Menschen mit den Inhalten eingehend und konzentriert beschäftigen können. Es sollte deshalb auch dem*der klassischen Forschenden oder interessierten Liebhaber*in heutzutage noch immer ein leicht lesbarer Text mit intuitiv fasslichen Apparaten digital dargeboten werden, mit Paratexten und textkritischen Erläuterungen und eben mit instruktiven Überblicks- und Einzelstellenkommentaren.

2. Status Quo: Sacherläuterungen in der digitalen Editorik

Nativ-digitale oder hybride Ausgaben auf historisch-kritischem oder kritischem Niveau mit ausführlichen Erläuterungen zu literaturhistorischen Gegenständen, die über die Darbietung kurzer Annotationen hinausgehen, findet man – anders als im Portfolio der gedruckten Editionen – trotz allem gegenwärtig noch relativ selten, wie eine intensive Durchsicht von Patrick Sahles *A Catalog of Digital Scholarly Editions*⁷ zeigt. Nach wie vor werden gedruckte Bücher elektronisch angeboten, sind digitale Angebote in der Gestaltung maßgeblich von der Drucktradition inspiriert. Ganz offensichtlich bestehen auch nach dem allseits verkündeten *Digital Turn in Textual Scholarship*⁸ noch Bedenken, was die *Usability* dieser ausführlichen Erläuterungen von Textstellen im syntagmatischen Kontext angeht, die verlorenes und vergessenes Wissen bereitstellen und damit die Voraussetzung für eine adäquates Verständnis der Texte neu schaffen oder, um es mit Bodo Plachta zu sagen, »Wissen erschließen« und »Erkenntnisse sichern«.⁹ Mehrheitlich bestehen die Vermittlungsleistungen der Erläuterungen, wenn vorhanden und von den digitalen Editor*innen

[3]

⁵ Morgenstaler 1993, S. 251.

⁶ Vgl. Stäcker 2020.

⁷ Vgl. Sahle (Hg.) 2020.

⁸ Der Sonderband 2 der *Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften* (ZfdG) spricht von der »digitalen Metamorphose«, welche auch die Editionswissenschaften transformiere (vgl. Kamzelak / Steyer (Hg.) 2018). Benutzungsfreundlichkeit wird im Tagungsband an verschiedenen Stellen als bedeutsam für die Akzeptanz der digitalen Editorik hervorgehoben.

⁹ Plachta 2020.

überhaupt angestrebt,¹⁰ neben knappen Informationen zum Gegenstand und zur Überlieferungslage sowie der Auszeichnungen von Entitäten im Text meist aus ins Enzyklopädische oder Allgemeine gehenden Erklärungen zu Wörtern, Sachen oder Namen aus Lexika und Wörterbüchern (grundlegende Hilfsmittel, die auch jedem / jeder Nutzenden zumeist unmittelbar zur Verfügung gestanden hätten), knappen Nachweisen von Zitaten oder Verlinkungen auf externe Ressourcen, sodass die für einen guten Kommentar notwendige zeitliche und räumliche Spezifik, der enge Bezug zu der zu erläuternden Textstelle und ihrem historischen Kontext, oft nicht mehr gegeben ist. Aber hierin liegt doch gerade der Wert eines Sachkommentars: Er sollte alle zum Verständnis des edierten Textes notwendigen sprachlichen, sachlichen, historischen, literarischen und biografischen Aufschlüsse liefern, in sprachlich knapper und verständlicher Form. Ästhetisch ansprechende Seiten, die zu ›Festen des Lesens und Forschens‹ werden können, sind weiterhin äußerst selten: Der Aspekt des *Using* (des edierten Materials durch Nutzer*innen) dominiert häufig gegenüber dem des *Reading* (einer Edition, eines Werks, einer Korrespondenz durch Leser*innen). Leseaffine Ausgaben lassen das freie Entdecken eines Werks oder einer Korrespondenz zu und ermöglichen Forschenden ein konzentriertes Studium der Inhalte. Die häufig präferierten Einstiege in die Edition über Suchfunktionalitäten, über Werk- und Adressatenlisten oder über eine Zeitachse, nötigen zur bewussten Auswahl und behindern bedauerlicherweise dabei – anders als in einem gedruckten Buch – das zufällige Entdecken von Unerwartetem und Neuem im gesamten dargebotenen Material.¹¹

Theoretische Beiträge zur digitalen Editorik enthalten so manches Visionäre, aber kaum Praktikables. [4] Als Beispiel unter vielen sei an dieser Stelle lediglich an Sahles dreibändige Publikation *Digitale Editionsformen* erinnert, wo er im ersten Teil unter der Überschrift »Methode und Technologien« von den »Sachanmerkungen« fordert:

»Von der Logik der Erschließung für ein unbekanntes Publikum her kann es niemals zu viele Sacherläuterungen geben. Für eine effiziente Nutzung sollten sie allerdings von Vorwissen und vielleicht auch von der Fragerichtung differenziert sein. Beides wird vom Medium Buchdruck gehemmt: Die Menge der Sachanmerkungen wird durch den verfügbaren Raum beschränkt, eine Aufspaltung in mehrere Ebenen würde die ohnehin komplizierte Benutzung kritischer Editionen weiter behindern.«¹²

Kommentare nach Zielgruppen zu differenzieren, abhängig von den Bedürfnissen der Nutzer*innen und ihren verschiedenen Erkenntnisinteressen, Erläuterungen also, die wie ein Chamäleon, das alle denkbaren Farbfacetten enthält und sich an unterschiedlichste Nutzerumgebung anzupassen vermag, ohne einzelne Leser*innen mit ›Fehlfarben‹ und ›Misstönen‹ zu unter- oder zu überfordern, sind eine wunderbare Vorstellung, aber leider weit weg von jeder Umsetzbarkeit: Wer sollte all diese verschiedenen Kommentare schreiben und wie müsste das Projektfördersystem aussehen, das derart vielgestaltige ›Erläuterungslandschaften‹ finanzierte? Eine pragmatische Lösung wäre sicherlich ein im Aufbau intuitiv fassliches, logisch nachvollziehbares Informations- und Interaktionsdesign, das in der Benutzungsoberfläche die parallele Betrachtung von ediertem Text (in verschiedenen Ansichten von gegebenenfalls unterschiedlichen Textstufen) und der zugehörigen Kommentierung zur Textkritik und zu den Personen und Sachen ermöglicht. Wie in den gedruckten Ausgaben sollte dabei aus informationslogischen Gründen strikt zwischen *Autortext* und *Editortext* unterschieden werden, und dies, obwohl beide Seiten wie Avers und Revers einer Medaille unauflöslich miteinander verbunden sind. Editortext ist von jeher mit einer Ausgabe verbunden, die mehr sein möchte als eine objektive, voraussetzungslose Bereitstellung von historischem Material zu Forschungszwecken. Edition und Erläuterung sind zwangsläufig eng aufeinander bezogen, denn auch textkritische Entscheidungen sind ohne die Auseinandersetzung mit Gehalt, Entstehungs- und Publikationsgeschichte eines zu edierenden Textes in vielen Fällen nicht möglich, chronologische Folgen ohne sachlich begründbare Datierungen oder Autorschaftszuweisungen kaum

¹⁰ In den meisten Richtlinien zur Festlegung von Qualitätsstandards spielen die Art und Gestaltung der Kommentierung keine Rolle. Zu den existenten Kriterienkatalogen vgl. Henny 2018.

¹¹ Als Beispiele für derartig prominente Sucheinstiege, die vorwiegend auf Recherchierbarkeit des edierten Materials zielen, seien an dieser Stelle exemplarisch die [Eingangsseiten von Bullinger Digital 2020–2024](#) vom Institut für Computerlinguistik / Institut für Schweizerische Reformationsgeschichte der Universität Zürich (Hg.) 2020–2024 und der über eine [Liste der Korrespondent*innen](#) im Hugo Schuchardt Archiv (HSA) in Hurch (Hg.) 2022 genannt.

¹² Sahle 2013, Teil 1, S. 325.

denkbar, tieferes Verständnis ohne Rückbezüge auf die jeweiligen historischen Kontexte nicht zu erreichen. Die Auszeichnung von Entitäten im edierten Text und das Einfügen von kuratierten Links auf externe digitale Ressourcen sind legitime, wenn auch wenig spezifische Arten der Erläuterung durch eine*n Editor*in. Die Ausgabe des Austrian Centre for Digital Humanities and Cultural Heritage der Österreichischen Akademie der Wissenschaften *Arthur Schnitzler. Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren 1888–1931*¹³ liefert ein umfangreiches Register. Im Brief von Arthur Schnitzler an Hugo von Hofmannsthal vom 7. Januar 1893 beispielsweise wird die Frage, ob der Adressat mit einer Besprechung von einem seiner Werke in der *Wiener Sonntag- und Montagszeitung* zufrieden gewesen sei, mit einem Link auf eine Registerseite beantwortet, von der aus man zu ANNO. *Historische österreichische Zeitungen und Zeitschriften* gelangt. Das Wort »zufrieden« ist mit einer eigenen **Registerseite** verlinkt, die wiederum einen Link auf das online verfügbare **Digitalisat** der insinuierten Besprechung von Robert Hirschfeld enthält.¹⁴

The screenshot shows a digital edition of Arthur Schnitzler's correspondence. At the top, there is a navigation bar with links to 'Projekt', 'Kalender', 'Briefe', 'Index', 'Technisches', and a search field. The main content area displays a letter from Arthur Schnitzler to Hugo von Hofmannsthal, dated 7. 1. 1893. The letter is written in German and discusses a book by Charles Algernon Swinburne and a review in the Wiener Sonntags- und Montagszeitung. A handwritten image of the original letter is shown next to the typed transcription. Below the letter, there is a note about the Juristenball and a link to the Wiener Sonntags- und Montagszeitung.

Abb. 2: **Ansicht** des Briefes von Arthur Schnitzler an Hugo von Hofmannsthal, 7. Januar 1893. [Aus: Müller et al. (Hg.) 2018; Screenshot: Anja Stehfest 2024]

Die Lemmata »Pfob« und »Griensteidl« führen zu verlinkten **Karten**, die Auskunft über die geografische Lage der historischen Cafés im heutigen Wien geben, und zu verknüpften Datensätzen aus anderen Editionen und enzyklopädischen Nachschlagewerken. [5]

¹³ Vgl. Müller et al. (Hg.) 2018.

¹⁴ »[Z]ufrieden] I.a.t. [= Robert Hirschfeld]: >Anatol< von Arthur Schnitzler. In: *Wiener Sonn- und Montagszeitung*, Jg. 31, Nr. 1, 2. 1. 1893, S. 2–3.«, Müller et al. (Hg.) 2018.

3. ›Digitales Nutzen‹ vs. ›Intensives Studieren‹: Einige Seitenblicke auf Ergebnisse der empirischen Leseforschung

Viele digitale Editionen lehnen sich, wie oben schon dargelegt, in der Gestaltung ihrer Benutzungsoberflächen nach wie vor eng an die Konventionen des gedruckten Buches an. Damit wird implizit angenommen, dass Betrachtung und Rezeption beider medialer Vermittlungsformen ähnlich verlaufen. Vor dem Hintergrund empirischer Untersuchungen zum Lesen ist diese Prämisse kritisch zu betrachten.¹⁵ Studien, welche die medienabhängige Lesegeschwindigkeit und das dabei erreichte Textverständnis in den Blick nehmen, gibt es seit den 1990er Jahren. Sie basieren in der Regel auf Messungen der Blickbewegungen (*Eye Movements*) und damit der Geschwindigkeit der Textverarbeitung.¹⁶ Betrachtet werden *Fixationen* (Verweildauer der Augen auf einem Wort) und *Sakkaden* (sprunghafte Augenbewegungen entlang der Wortfolge). Dabei zeigt sich, dass die Aufnahme einer Zeichenkette aus Wörtern nicht linear erfolgt.¹⁷ Die eigentliche Informationsaufnahme bzw. das Verstehen der Inhalte geschieht während der Fixationen. Mit zunehmender sprachlicher Komplexität eines Textes steigt zum einen die Fixationsdauer, also die Verweildauer des Blicks auf einem Wort, sowie die Anzahl der Rücksprünge, der sogenannten regressiven Sakkaden. Ältere Studien, die das Lesen am Bildschirm im westlichen Kulturraum untersuchten, bezogen häufig die subjektive Empfindung der Lesenden mit ein und kamen dabei zu dem Ergebnis, dass die Lektüre weniger genau, langsamer oder ermüdender sei. Neuere Studien zeichnen ein differenzierteres, bisweilen in sich widersprüchliches Bild, was exemplarisch an zwei Studien gezeigt werden soll. Dabei liegt die Konzentration besonders auf der Lesegeschwindigkeit. So ergab eine Studie aus dem Jahr 2021, die mit 31 Proband*innen im Alter zwischen zwanzig und vierzig Jahren durchgeführt wurde, dass ein Text auf dem iPad signifikant langsamer gelesen wird als ein gedruckter Text desselben sprachlichen Komplexitätsgrades.¹⁸ In einer älteren Studie von Kretzschmar und Schlesewsky von 2014¹⁹, die ebenfalls auf Messungen der Blickbewegung basierte und in der das Alter der Testpersonen berücksichtigt wurde, zeigte sich, dass bei jüngeren Erwachsenen bei unterschiedlichen Medien kaum Unterschiede in der Lesegeschwindigkeit bestanden, anders bei älteren Studienteilnehmer*innen. Sie lasen auf dem Tablet signifikant schneller als auf einer Buchseite, was mit der Hintergrundbeleuchtung und dem dadurch höheren Kontrast zusammenhangt. Das subjektive Empfinden jedoch war in beiden Gruppen gleich: Sowohl die älteren als auch die jüngeren Leser*innen bevorzugten die Lektüre der gedruckten Texte.²⁰ Damit sind einige Parameter benannt, die für die Rezeption digitaler Editionen von Bedeutung sind. Hinzu kommen unterschiedliche Lesemodi: Das gedruckte Buch lädt eher zum langsam, aufmerksamen Studieren (*Scholarly Reading*), zum fokussierten Lesen und Verstehen komplexer Textinhalte ein. Digitale Texte werden normalerweise häufiger selektiv gelesen, die Inhalte dabei rasch überflogen, um relevante Informationen herauszufiltern.²¹ Die Begriffe *Skimming*, ein schnelles Überfliegen des Textes, durch das erste Eindrücke von dessen Inhalten gesammelt werden, und *Scanning*, ein gezieltes Erfassen von gesuchten Informationen, sind hier zentral. Studien aus der Neurobiologie haben weiterhin gezeigt, dass beim Lesen von haptisch erlebbaren Büchern im Gehirn zusätzlich Areale angesprochen werden, die für das räumliche Denken zuständig sind, weshalb sich Menschen in einem Buch leichter orientieren können, ganz unabhängig davon, ob die Umstände der Rezeption, etwa Zeit und Ruhe, Aufmerksamkeit und Konzentration befördern.

Der Anspruch, alle wesentlichen Faktoren der Leseforschung im vorhergehenden Abschnitt erfasst und in systematischer Weise vorgetragen zu haben, kann angesichts der Größe dieser Forschungsfelder und der Intensität, mit der die derzeit relevanten Fragestellungen in der Neurobiologie, Wahrnehmungs- und Kognitionspsychologie sowie Linguistik behandelt werden, nicht erhoben werden. Mehr als dafür zu plädieren, diese Forschungsergebnisse neben aktuellen Erfahrungen aus dem aktuellen Webdesign stärker als bisher in die Konzeption von digitalen Editionen und in die Planung der Arbeitsumgebungen und

[6]

[7]

¹⁵ Dazu auch die *Stavanger Declaration Concerning the Future of Reading* von 2018.

¹⁶ Vgl. Christmann 2015.

¹⁷ Vgl. Kretzschmar / Schlesewsky 2014.

¹⁸ Vgl. Feis et al. 2021.

¹⁹ Vgl. Kretzschmar / Schlesewsky 2014.

²⁰ Vgl. Kretzschmar / Schlesewsky 2014, S. 275–276.

²¹ Vgl. Engberg / Stougaard Pedersen 2023, S. 113–114.

Benutzungsoberflächen einzubeziehen, ist an dieser Stelle nicht möglich. Auch die grundsätzliche Frage, ob Kommentare für das digitale Medium anders zu schreiben sind, kann hier weder theoretisch reflektiert noch unter Hinweis auf eine zu etablierende Best Practice abschließend beantwortet werden. Im Folgenden sollen lediglich einige Anregungen entfaltet werden, wie die Benutzungsoberfläche von historisch-kritischen und kritischen digitalen Ausgaben mit ausführlicher Kommentierung aussehen sollte, damit diese unter den heute gegebenen Bedingungen von derzeit aktiven Nutzer*innen und Leser*innen optimal rezipiert werden kann.

4. Quo vadis Sacherläuterung: Überlegungen zur Konzeption der Benutzungsoberfläche in digitalen Editionen

Die grafische Gestaltung von Text- und Bildelementen auf Benutzungsoberflächen kann – ganz praktisch – das selektive oder selektierende Lesen, das intensive Studieren und Forschen wesentlich befördern oder behindern. Deshalb sollten Fragen der Präsentation von Forschungsergebnissen in digitalen Editionen immer als Teil der Publikationsstrategie begriffen und in der Projektplanung und -finanzierung von Beginn an mitbedacht werden. Augenfällig soll die Relevanz dieser Frage zunächst am Beispiel der Hervorhebung von Entitäten illustriert werden: Im Falle von *Ludwig von Ficker. Kommentierte Online-Edition*²², hier im Brief von Carl Dallago an den österreichischen Schriftsteller und Verleger Ludwig von Ficker vom 17. Januar 1920, ziehen rot unterlegte Verweise auf Personen, wenn farblich auch überaus dezent realisiert, und violett unterlegte Verweise auf Orte neben den grün unterlegten Hinweisen auf Erläuterungen die Aufmerksamkeit unweigerlich auf sich und stören meines Erachtens dabei das konzentrierte Aufnehmen des eigentlichen Brieftextes, seines Inhalts und seiner sprachlichen Form.

[8]

²² Vgl. Ender et al. (Hg.) 2020.

BRIEFE NACH JAHREN

1898	DATIERUNG	1920-01-17
1899	PROVENIENZ	Provenienz: Nachlass Ludwig von Ficker Signatur: 041-006-055-004
1900		
1901		Nago 17. I. 920
1902		Lieber Freund! Von Freund Knapp hörte, Du seist erkrankt an Grippe; hoffentlich bist Du bald wieder hergestellt, jedenfalls bitte ich um Nachricht über Dein Befinden. Man hört jetzt wieder soviel über das Auftreten dieser Krankheit u. da wäre ich sehr froh, zu wissen, wie es Dir geht.
1903		Du hast ja so viel auf Dich genommen u. da ist auch wieder soviel abhängig von Deinem Befinden, daß man Dir helfend zur Seite stehen möchte. Bitte, gib mir darum Nachricht oder lasse mir Nachricht geben. Die Brenner Hefte Nr 2 habe von Knapp erhalten. Bin sehr froh, daß bei Ebner jenes Besprochene angebracht ist. In Prosa Santers tritt dessen Artung als entschieden intellektuell – wenn auch höchst begabt – besonders hervor. Dir u. den Deinen die besten Grüße von uns allen.
1905		Und die cheste Genesung!
1906		Dein Dallago
1907		
1908		

1920-01-17 CARL DALLAGO AN LUDWIG VON FICKER

Nago 17. I. 920

Lieber Freund! Von Freund Knapp hörte, Du seist erkrankt an Grippe; hoffentlich bist Du bald wieder hergestellt, jedenfalls bitte ich um Nachricht über Dein Befinden. Man hört jetzt wieder soviel über das Auftreten dieser Krankheit u. da wäre ich sehr froh, zu wissen, wie es Dir geht. Du hast ja so viel auf Dich genommen u. da ist auch wieder soviel abhängig von Deinem Befinden, daß man Dir helfend zur Seite stehen möchte. Bitte, gib mir darum Nachricht oder lasse mir Nachricht geben. Die Brenner Hefte Nr 2 habe von Knapp erhalten. Bin sehr froh, daß bei Ebner jenes Besprochene angebracht ist. In Prosa Santers tritt dessen Artung als entschieden intellektuell – wenn auch höchst begabt – besonders hervor. Dir u. den Deinen die besten Grüße von uns allen.

Und die cheste Genesung!

Dein Dallago

Sie können die XML-Daten hiermit herunterladen.

Abb. 3: Ansicht des Briefes von Carl Dallago an Ludwig von Ficker, 17. Januar 1920. [Aus: Ender et al. (Hg.) 2020; Screenshot: Anja Stehfest 2024]

In überproportional deutlicher Weise lenken sie die Aufmerksamkeit auf sekundäre Metainformationen (vergleichbar mit einem Register), die für das Verstehen und inhaltlich-thematische Erfassen des eigentlichen Briefinhalts nicht notwendig sind. Die Nutzer*innen und Leser*innen sind es nach wie vor gewohnt, Hervorhebung als Ausweis von Bedeutsamkeit zu interpretieren, als Marker für wichtige Informationen in einem Text, so dass beim Überfliegen der Zeilen Markierungen zwangsläufig zunächst als zentrale Inhalte betrachtet werden. Grafismen bestimmen die Gestaltung des Frontend von *Der Sturm. Digitale Quellenedition zur Geschichte der internationalen Avantgarde*²³. Unruhig wirkt die Darbietung der schwarz gesetzten edierten Texte – hier ein Beispiel aus den Briefen aus dem Zeitraum von 1914 bis 1922, die Nachricht von Guillaume Apollinaire an Herwarth Walden vom 18. Mai 1914 – durch die Verwendung unterschiedlicher Schriften, Schriftgrößen, Schriftauszeichnung, durch den Einsatz von unterschiedlichen Farben und Symbolen (siehe Abbildung 4). Etablierte Regeln der Textgestaltung, wie sie sich über Jahrhunderte im Buchdruck bewährt haben, wurden, ob bewusst oder unbewusst, nicht beachtet.²⁴ Hinzu kommen intuitiv nur schwer zu erfassende Semantiken von Auszeichnungen: Namen sind (als Hinweise auf Hyperlinks) rot und *recte* gesetzt (bisweilen zusätzlich noch unterstrichen), Werktitle ebenfalls rot (entweder *recte* oder *kursiv*, einmal unterstrichen, einmal nicht). Hinweise auf einen Scan der zugehörigen Textseite (»[Digitalisat]« in roter Schrift) oder weiterführende Informationen (mit aufsteigendem Pfeil, einem »(i)« und farbig, also gleich dreifach und damit redundant, ausgezeichnet) bremsen und stören die Blickbewegungen ebenso massiv wie die direkt in den edierten Text inline eingefügten textgenetischen Varianten oder die hochgestellten Ziffern, die auf die in den Fußnoten wiedergegebenen Erläuterungen verweisen.

[9]

²³ Vgl. Trautmann / Schrade (Hg.) 2019.

²⁴ Vgl. u. a. eines der grundlegenden Werke von Forssman / de Jong 2002.

In der digitalen Ausgabe *Johann Wolfgang von Goethe – Briefwechsel mit Friedrich Wilhelm Riemer*²⁵ hingegen sind die im edierten Text erwähnten Entitäten im XML-TEI-Dokument zwar inline kodiert; in der farblich zurückhaltenden und damit verhältnismäßig reizarmen Darstellung werden Personen und Werke jedoch separat, als alphabetisch sortierte Listen dargeboten (siehe Abbildung 7), verlinkt mit der Forschungsdatenbank *so:fie*²⁶ der Klassik Stiftung Weimar.

[10]

Quelle: Staatsbibliothek zu Berlin, Handschriftenabteilung, Sturm-Archiv I, Apollinaire, Guillaume, ↗ BL.5

|← ← → →| ↗ XML ↗ METADATEN

[1914-05-18 / Paris]

↗ [5r] [Absender]
202 Bd
St Germain

[Empfänger]
Monsieur Herwarth
Walden
Berlin W. 9
Postamerstr. 134a
Allemagne

Lieber Freund.

la natürlich, ich habe mit *Picabia* gesprochen und er war Bestimmt für Januar von 15th ab eine Ausstellungen von ihm zu machen. Wenn er noch nicht gesprochen geschrieben hat schreiben sie ihm. Schicken sie mir doch etwas für die *Soirées* ↗ (i) ↗ [Digitalisat]¹, aber keine *déclaration*. – Ich schicke bald artikel für *Chirico*, nachher ein ander für *Picabia* und sende auch bald adresse von einer sehr gute mahlerin die noch ganz jung ist. | Wann kommen meine poésien in *der Sturm* ↗ (i)? Ich schreibe jetzt jeden tag in *Paris-Journal* ↗ (i) nicht mehr in *Intransigeant* ↗ (i) ↗ [Digitalisat] ich habe viel mehr platz und habe schon von des *Sturm* ↗ (i) geschrieben, haben Sie das gelesen. Ich werde über jeden nummer des *Sturm* ↗ (i) schreiben und auch ihre notizen um Kataloge inserieren dann schicken Sie mir alles.

Ich Kiss die hand ihrer schönen *Gattin* und bin ihrer Freund.
Guillaume Apollinaire

FAKSIMILES DIESER QUELLE

Bestandshaltende Institution: Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz. Lizenz: Public Domain.

1. Seit Ende 1913 leitet Apollinaire die Zeitschrift „Les Soirées de Paris“. Vgl. Grimm, Jürgen: Guillaume Apollinaire. München 1993, S. 18f. ▶

Abb. 4: Ansicht der Postkarte von Guillaume Apollinaire an Herwarth Walden, 18. Mai 1914. [Aus: Trautmann / Schrade (Hg.) 2019; Screenshot: Anja Stehfest 2024]

Betrachtet man die heute vorliegenden kommentierten Editionen – interessanterweise gibt es bislang deutlich mehr nativ-digitale Editionen von Korrespondenzen als von Einzel- oder Gesamtwerken – werden Sacherläuterungen wie in der Ansicht mit Lesefassung der *Briefe und Texte aus dem intellektuellen Berlin um 1800*²⁷ meist als kritische Annotationen in Fußnoten dargeboten (siehe Abbildung 5). Pop-Up-Boxen als Marginalien, rechts neben dem Lesetext, wie in *Aloys Hirt: Briefwechsel und Amtliche Schriften*²⁸ ermöglichen die parallele Lektüre der farbig hinterlegten Textstelle und der zugehörigen Einzelerläuterung (siehe Abbildung 6). Ähnlich verfahren auch *edition humboldt digital*²⁹ sowie *MEGAdigital*.³⁰ In der *Carl-Maria-von-Weber-Gesamtausgabe* (WeGA)³¹ ist dies nicht möglich; hier legt sich die Box mit der Sacherläuterung über

[11]

²⁵ Vgl. Canal / Eckle (Hg.) 2022. – Zu dieser Edition Canal / Eckle 2020.

²⁶ Vgl. Klassik Stiftung Weimar 2024, mit Listen zu Personen, Körperschaften und Geografika.

²⁷ Vgl. Baillot (Hg.) 2017. Die deutschsprachige Seite war im Mai 2024 nicht verfügbar. Deshalb sei hier beispielweise auf die englischsprachige Edition verwiesen, auf die Ansicht des Briefes von August Boeckh an Karl August von Varnhagen von Ense vom 7. Juni 1836.

²⁸ Vgl. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hg.) 2021.

²⁹ Vgl. Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften / Ette (Hg.) 2023.

³⁰ Vgl. Internationale Marx-Engels-Stiftung (IMES) (Hg.) 2024.

³¹ Vgl. Allroggen (Hg.) 2017, hier u. a. die Ansicht des Briefes von Carl Maria von Weber an Thaddäus Susan, 8. Oktober 1803.

die mit einem Asterisk markierte Textstelle, was bei kurzen Annotationen kein Problem ist. Signifikant und für traditionelle Editionsphilolog*innen überraschend sind die in aller Regel nicht durch interne Links miteinander vernetzten Einzelstellenerläuterungen. Dies gilt sowohl für diejenigen Erläuterungen, die sich auf den edierten Text beziehen, als auch für diejenigen Erläuterungen, die Bezüge zu anderen Texten der Edition oder zu anderen Sacherläuterungen aufweisen. Folge dieser eindimensionalen Kommentierungspraxis sind redundante Wiederholungen von Informationen an mehreren Stellen. Kein Gebrauch wird häufig auch von der seit Langem eingeführten Möglichkeit gemacht, von Einzelstellenerläuterungen auf Überblickskommentare zu verweisen und umgekehrt, also auf Stellen, an denen zentrale Informationen gebündelt abgelegt werden können, auf die textkritischen Apparate oder auf Paratexte einer Ausgabe. Dabei bringt sich der Kommentar um die Möglichkeit, das zu edierende Material in all seiner Komplexität und in größeren Zusammenhängen zu erläutern, erst auf den zweiten Blick erkennbare Zusammenhänge aufzuzeigen und Kontinuitäten bzw. Diskontinuitäten festzuhalten, die Editor*innen in ihrer eingehenden, bei historisch-kritischen Editionen oft über Jahrzehnte verfolgten wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Gegenstand gesammelt haben. Diese Informationen sind meist von besonders hohem Wert. Dabei sollte sich Nutzende und Leser*innen nicht in einem ›Dschungel‹ von Verweisangeboten verlieren oder, von mehreren Hyperlinks ›verführt‹, sich nicht mehr orientieren können, wo man sich gerade befindet. Sind die zur Qualifizierung verwendeten diakritischen Zeichen sprechend angelegt, können sich Nutzende wirklich entscheiden, ob sich für sie der ›Sprung‹ zur Erläuterung oder dem angebotenen Verweis lohnt. Die *Franz & Franziska Jägerstätter Edition*³² praktiziert dies bereits, in dem sie Kommentare durch Icons kennzeichnet, die durch Überstreichen mit dem Cursor Auskunft darüber geben, ob sich dahinter eine sprachliche Erläuterung, ein Sammlungshinweis, eine biografische Notiz, ein Verweis oder eine Erläuterung befindet. Die Präsentation von Einzelstellenerläuterungen in Pop-Up-Boxen, die erst geschlossen werden müssen, bevor die nächste geöffnet werden kann, verhindert hingegen, dass sämtliche Sacherläuterungen zu einem Zeugnis, einer Sammlung oder einem Werk im Zusammenhang, fortlaufend rezipiert werden können. Lesefreundlicher sind deshalb die fortlaufende Präsentation von ediertem Text und Kommentar in getrennten Bereichen, zum Beispiel in verschiedenen Unterseiten oder Spalten wie in der im Frühjahr 2024 erschienenen Ausgabe *C. F. Meyer: Digitale Briefedition (dMBW)*³³, in der Maßstäbe setzenden Edition *Arthur Schnitzler digital (ASd)*³⁴ oder der kommentierten historisch-kritischen Korrespondenzausgabe *Johann Wolfgang Goethe. Briefwechsel mit Friedrich Wilhelm Riemer*³⁵ (siehe Abbildung 7). Dies erlaubt Nutzenden und Leser*innen neben einer punktuell vereinzelten auch die fortlaufende Rezeption des Sachkommentars, Editor*innen die informationslogisch geschickte Verteilung relevanter Informationen auf mehrere Einzelstellenerläuterungen und dabei das jeweilige Anbieten von stellenspezifischen Erläuterungen.

³² Vgl. Schmoller et al. (Hg.) 2023. Hier sei exemplarisch auf die [Ansicht](#) des Briefes von Franz Jägerstätter an Johann Rambichler vom 30. November 1941 verwiesen. – Ich danke an dieser Stelle Frau Dr. Verena Lorber für ihren Hinweis auf diese Funktionalität ihrer Edition.

³³ Lukas / Landshuter (Hg.) 2024, hier exemplarische die [Ansicht](#) des Briefes von Rudolf Ludwig Friderichs an C. F. Meyer vom 17. August 1855.

³⁴ Vgl. Lukas et al. (Hg.) 2024, hier exemplarisch eine [Ansicht](#). – Zur gerade projektierten, in der Pilotprojektphase befindlichen digitalen Lessing-Neuausgabe vgl. Berghahn et al. (Hg.) 2023.

³⁵ Vgl. Canal / Eckle (Hg.) 2022.

BRIEFE UND TEXTE
AUS DEM INTELLEKTUELLEN
BERLIN UM 1800

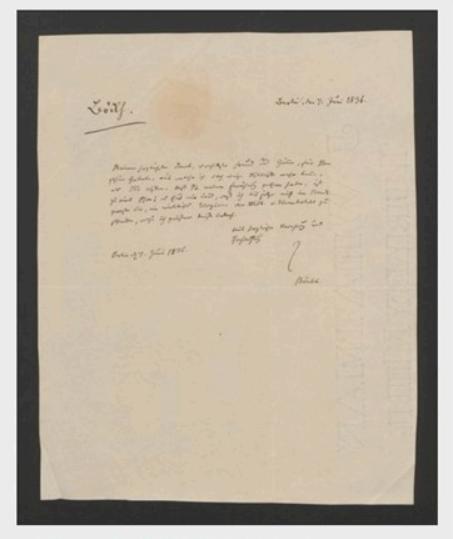
↳ BRIEF VON AUGUST BOECKH AN KARL
AUGUST VARNHAGEN VON ENSE (BERLIN,
7. JUNI 1836)

Autoren
Textgattungen
Themen
Aufbewahrungsorte
Entstehungszeit

Suche
Editorische Richtlinien
Kooperationspartner
Impressum
Nachlassprojekt

de | en | fr

PDF-Download | S. 1 | Vollbild | zweite Spalte schließen | vorheriger Brief | nächster Brief



Böckh, Berlin, den 7. Juni 1836.

Meinen herzlichen Dank, verehrtester Freund und Görner, für Ihre
schöne **Galerie**, aus welcher ich doch einige Bildnisse mehr kenne,
als Sie wissen. Daß Sie meiner Erwähnung gethan haben¹, ist
zu viel Ehre; es thut mir leid, daß ich bis jetzo nicht im Stande
gewesen bin, ein wirkliches **Elogium** von **Wilh. v. Humboldt** zu
schreiben², wozu ich großer Muße bedarf.

Mit herzlicher Verehrung und
Hochachtung

Berlin d 7. Juni 1836.
Böckh.

KOMMENTARE

¹ Varnhagen schreibt in seinem Buch **Galerie von Bildnissen aus Rahel's Umgang und Briefwechsel**: „Vor allem würde hier nötig sein, daß **Wilhelm von Humboldt** selbst, dessen Karakteristik aus dem Standpunkte seiner öffentlichen Erscheinung neuerlich **Böckh** vortrefflich begonnen hat, auch von menschlich-personlicher Seite in dem ganzen Umfange seiner Geistesgröße gehörig aufgefaßt wäre“ (S. 141f.).

² Humboldt starb am 8. April 1835.

Jagiellonian-Universität Krakau / Universitätsbibliothek

Faksimile Dipl. Umschrift Lesefassung Metadaten Entitäten XML

Faksimile Dipl. Umschrift Lesefassung Metadaten Entitäten XML

Abb. 5: Ansicht des Briefes von August Boeckh an Karl August Varnhagen von Ense, 7. Juni 1836. [Aus: Baillot (Hg.) 2017; Screenshot / grafische Annotation: Anja Stehfest 2024]

Aloys Hirt – Briefe & amtliche Schriften Über diese Edition **Briefe** Amtliche Schriften Register

[◀ Briefe im Jahr 1789 ▶](#)
[◀ Korrespondenz mit Johann Wolfgang von Goethe ▶](#)

An Johann Wolfgang von Goethe. Rom, den 4. April 1789. Sonnabend

H: GSA Weimar, 28/1041, Bl. 197 f.

Kritischer Text | Lesetext ⓘ Weitere Angaben zum Brief

Rom den 4^{ten} April 1789.

Noch bin ich Ihnen meinen Dank schuldig, daß Sie mich so vortrefflichen Menschen wie **Herder** und **Dalberg** sind, empfehlen wollten. Unser Kurs wurde vollkommen gut von statthen gegangen seyn, wenn nicht ofttere Unpaßlichkeiten der **Dame** in der Gesellschaft denselben unterbrochen hätte. Ich muß indeſen auch dieser **Dame** als Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, obwohl ihr Geschmak mehr für das Moderne als das Antike zu seyn scheinet. Ihre Frage war öfters nach Ihnen, und sie schien nichts so sehnlich zu wünschen, als daß **noch** Sie noch möchten hier geblieben seyn. **Dalberg** ist eine gute Seele; wie sehr verdiente er in einer beßern und robustern Hülle zu steken! — In **Herders** Umgange lerne ich noch täglich, und sein offenes Gemüth gegen mich hat all mein Zutrauen gewonnen; ich könnte meine größten Sünden vor ihm bekennen. Auch corrigit er mich, und vielleicht ist seither mein Starrsinn etwas leidentlicher geworden.

Auch danke ich Ihnen für Ihre gütige Fürsprache bey der **Herzogin**, der **Fräulein** und dem **Kammerherren**. Ich darf oftter meine Aufwartung machen. Die Herzogin hatte schon die Güte mich andern Fremden hier zu empfehlen, und Herr von **Einsiedeln** hat mich engagirt nach Ostern den Kurs allein mit ihm zu machen. Ich möchte mich gefällig bezeigen, ohne zudringlich zu seyn, und ohne Eifersucht anderswo zu erwarten. Auch machte mir H. v. **Einsiedeln** schon das zweyte mal den Vorschlag späterhin mit nach **Neapel** zu gehen; ich werde mich späterhin nach Umständen dieser Güte bedienen.

Andere Fremde, die ich kennen lernte, und mich höchst interessirten, ist eine russische oder vielmehr liefländische Dame von **Kroote**, mit ihrer Familie, das heißt einer Tochter von 12(?), und einer andern von 11 Jahren, ihrem Sohn und dessen Hofmeister. Ich brachte zwey Monat mit denselben zu Leute, die mehr vorbereitet, und für das hohe Schöne empfänglicher sind, giebt es wohl nicht leicht. Mutter und Tochter sind Wunder von Liebenswürdigkeit, und Verstand; man weiß nicht, ob man

Vgl. Goethes Brief an Herder aus Konstanz, 5. Juni 1788 [?]: »Wenn ihr einen Antiquar braucht, wie Ihr denn einen braucht, so nehmt einen Deutschen, der Hirt heißt. Er ist ein Pedante, weiß aber viel und wird jedem Fremden nützlich sein. Er nimmt des Tages mit einer Zechin vorlieb. Wenn Ihr ihm etwas mehr gebt, so wird er dankbar sein. Er ist übrigens ein durchaus redlicher Mensch« (zitiert nach: Herder-Italienische Reise, S. 10–11). Das Postskriptum des Briefes lautet: »Wahrscheinlich wird Euch Hofrat Reiffenstein an einige Orte führen. Ich empfehle Hirten also zum Supplemente.«

[Schließen]

Abb. 6: Ansicht des Briefes von Aloys Hirt an Goethe, 4. April 1789. [Aus: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hg.) 2021; Screenshot / grafische Annotation: Anja Stehfest 2024]

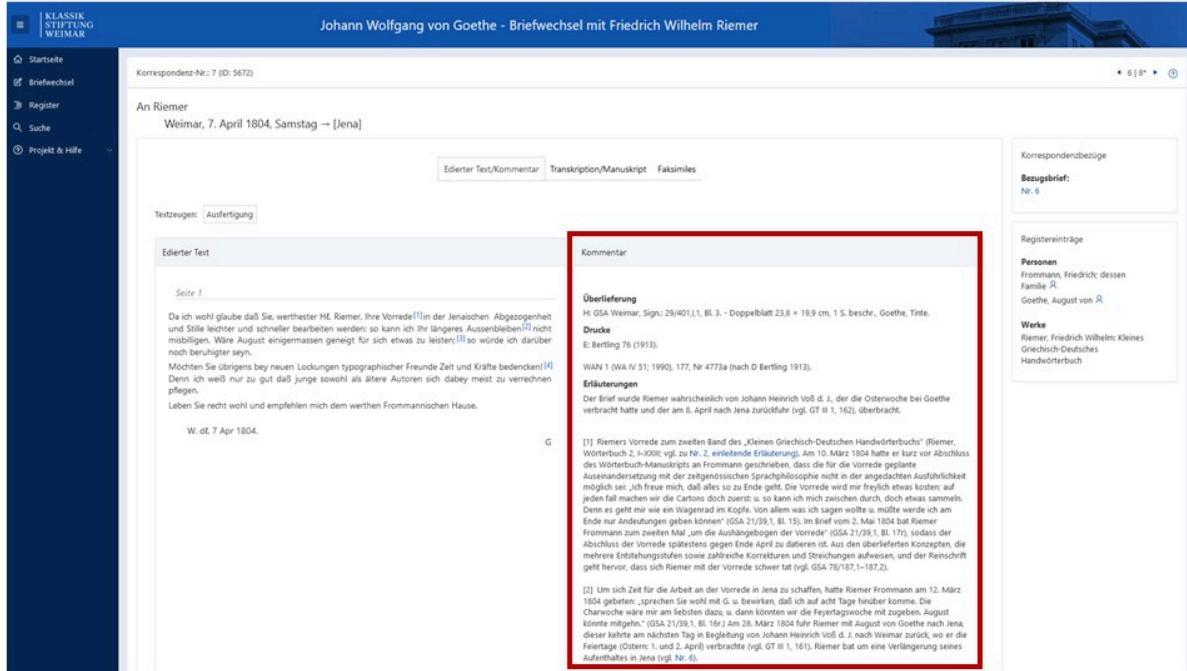


Abb. 7: Ansicht der Erläuterungen zu Goethes Brief an Friedrich Wilhelm Riemer, 7. April 1804. [Aus: Canal / Eckle (Hg.) 2022; Screenshot / grafische Annotation: Anja Stehfest 2024]

Aus dem bislang Gesagten ergeben sich folgende Vorschläge für die Gestaltung von Benutzungsoberflächen bei digitalen Ausgaben mit ausführlicherer Sachkommentierung:

[12]

1. Gezielt eingesetzte typografische Mittel bei der Textdarbietung, klare Gliederung in übersichtlichen Teilen ermöglichen schnelle Orientierung, Hervorhebungen lenken den Blick von Nutzenden und Leser*innen und fördern damit selektives Lesen, das rasche Erfassen von besonders wichtigen Passagen der Kommentierung. Wird bewährtes typografisches Wissen um die optimale Schriftwahl und Schriftgröße sowie Zeilenlänge angewendet, erleichtert dies die Rezeption nach wie vor ungemein.
2. Eine möglichst reizarme Präsentation mit wenigen diakritischen Zeichen, Icons und farbigen Auszeichnungen begünstigt das intensive, konzentrierte Lesen und damit das tiefe Verstehen des Textes. Eine zukunftsähnliche Lösung könnte hier das geschichtswissenschaftliche Projekt *Chronik Aldersbach. Digitale Edition des Klosters Aldersbach*³⁶ entwickelt haben: Nutzer*innen können in einer Checkbox selbst auswählen, welche Informationen und damit diakritischen Zeichen bzw. grafischen Auszeichnungen im edierten Text sie wünschen.
3. Stärker als im gedruckten Buch können im digitalen Kommentar audiovisuelle Mittel zum Einsatz kommen (Multimedialität). Damit sind nicht nur Reproduktionen von Werken der Bildenden Kunst oder Aufnahmen von Musikwerken gemeint, sondern auch visuelle Umsetzungen von Erläuterungen in Form von Grafiken, Schemata, Diagrammen, Listen oder Tabellen mit den darin strukturiert dargebotenen Inhalten.

³⁶ Vgl. Klug (Hg.) 2024, hier besonders die Ansicht.

4. Strukturieren lassen sich auch Fließtexte durch die Verwendung von Zwischenüberschriften, kürzeren Texteinheiten mit überschaubaren Absätzen, die rasch aufzunehmen und zu verstehen sind, und die Hervorhebung von zentralen Begriffen im Text, die die Inhalte chronologisch und thematisch gliedern. Sie erleichtern Scanning und Skimming und helfen Nutzenden, sich effizienter und effektiver im Text zu orientieren.
5. Daneben gilt es im Blick zu behalten, wie sich die Darbietung der Erläuterungen produktionsseitig unmittelbar auf deren Inhalte und Struktur auswirkt. Beim Schreiben eines Kommentars verfolgen Editor*innen eine Strategie, sie ordnen ihr Material und verteilen die Informationen. Ein effizientes und intuitiv verständliches Verweissystem ist für das Verständnis erforderlich. Kaskadenartige Anordnung der Information, vom Besonderen zum Allgemeinen, lässt Leser*innen die Wahl, ob sie sich mit dem ersten erläuternden Abschnitt zufrieden geben wollen, der alle relevanten Informationen zum Verständnis der Textstelle enthalten muss, oder ob sie noch weiterführenden Informationen zu dieser Stelle in ihrem jeweiligen Kontext erhalten möchten. Interaktiv und dynamisch erweiterbare Sacherläuterungsteile könnten sich an die verschiedenen Gruppen von Nutzer*innen einer digitalen Ausgabe wenden. Sie stellen die Vernetzbarkeit der digitalen Edition mit anderen Ressourcen sicher. Hierüber bieten sich Möglichkeiten, den Kommentar zu erweitern und ggf. mit Informationen für andere Gruppen von Leser*innen anzureichern.

5. Fazit und Ausblick: Aufgaben für die Zukunft

Der Weg zu einer lesefreundlichen Benutzungsoberfläche, auf der sich auch komplexere Sacherläuterungen leicht rezipieren lassen, ist weiter zu gehen. Will man die bisherigen philologischen Standards der neugermanistischen Edition auch in Zukunft erhalten, sind in nächster Zeit noch weitere Anstrengungen notwendig. Zu fragen ist hier, ob man die Sacherläuterungen, Überblicks- und Einzelstellenkommentare sowie Paratexte vor dem Hintergrund der neuen digitalen Präsentations- und Rezeptionsformen anders schreiben und wiedergeben sollte und, falls ja, wie hier die neuen Formen aussehen könnten. Die hybride Darbietung, in der ausführliche Erläuterungen nach wie vor eher im gedruckten Teil einer Edition gelesen werden sollten, kann auf Dauer nicht die beste Wahl bleiben. Langzeitforschungsvorhaben, insbesondere den durch das Akademienprogramm geförderten historisch-kritischen Editionen, kommt hier die wichtige Aufgabe zu, zukunftsweisende Vorschläge vorzulegen und mit einer breiten Auswahl an Nutzer*innen und Leser*innen zu diskutieren, um auch deren Bedürfnissen zu entsprechen.

[13]

Bibliografische Angaben

- Gerhard Allroggen (Hg.): Carl-Maria-von-Weber-Gesamtausgabe. Digitale Edition. Letzte Änderung: 17.12.2017. Version 4.10.0 vom 18.04.2024. HTML. [\[online\]](#)
- Frieder von Ammon / Jutta Eckle / Yvonne Pietsch / Elke Richter (Hg.): Johann Wolfgang Goethe: Briefe. Historisch-kritische Ausgabe. In Verbindung mit der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig und der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur und im Auftrag der Klassik Stiftung Weimar / Goethe- und Schiller-Archiv herausgegeben. Begründet von Georg Kurscheidt / Norbert Oellers / Elke Richter. Berlin u. a. 2008-. [\[Nachweis im GVK\]](#)
- Daniel Apollon / Claire Bélisle / Philippe Régnier (Hg.): Digital Critical Editions. Urbana, US-IL u. a. 2014. [\[Nachweis im GVK\]](#)
- Anne Baillot (Hg.): Briefe und Texte aus dem intellektuellen Berlin um 1800. 2017. HTML. [\[online\]](#)
- Cord-Friedrich Berghahn / Kai Bremer / Peter Burschel (Hg.): Lessing digital. Studien für eine historisch-kritische Neuedition (Beihefte zu Editio, 52). (Lessing digital? Zur Bilanzierung und konzeptionellen Weiterentwicklung der Lessing-Editorik, Wolfenbüttel, 10.-12.03.2020) Berlin u. a. 2023. [\[Nachweis im GVK\]](#)
- Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hg.): Aloys Hirt. Briefwechsel und Amtliche Schriften. Bearbeitet von Uta Motschmann. 2021. HTML. [\[online\]](#)
- Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften / Ottmar Ette (Hg.): edition humboldt digital. Letzte Aktualisierung: 4.7.2023. HTML. [\[online\]](#)
- Markus Bernauer / Norbert Miller / Frederike Neuber (Hg.): Jean Paul – Sämtliche Briefe digital. Juni 2018. HTML. [\[online\]](#)
- Héctor Canal / Jutta Eckle (Hg.): Johann Wolfgang Goethe. Briefwechsel mit Friedrich Wilhelm Riemer. Im Auftrag der Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv. Version 1.0 von September 2020. Letzte Aktualisierung: Version 1.1 von August 2022. HTML. [\[online\]](#)
- Héctor Canal / Jutta Eckle: »Johann Wolfgang von Goethe. Briefwechsel mit Friedrich Wilhelm Riemer«. Kommentierte historisch-kritische Ausgabe in digitaler Form. In: Goethe-Jahrbuch 137 (2020), S. 169–179. [\[Nachweis im GVK\]](#)
- Ursula Christmann: Kognitionspsychologische Ansätze. In: Ursula Rautenberg / Ute Schneider (Hg.): Lesen. Ein interdisziplinäres Handbuch. Berlin u. a. 2015, S. 21–45. [\[Nachweis im GVK\]](#)
- Matthew James Driscoll / Elena Pierazzo (Hg.): Digital Scholarly Editing. Theories and Practices (= Digital Humanities Series, 4). Cambridge, UK 15.08.2016. HTML / PDF / XML. DOI: [10.11647/OPB.0095](https://doi.org/10.11647/OPB.0095)
- Jutta Eckle / Georg Kurscheidt (Hg.): Johann Wolfgang Goethe: Briefe. Historisch-kritische Ausgabe. Bd. 10 I und II: 1794–1795. Texte und Kommentar. Berlin u. a. 2019. DOI: [10.1515/9783110636468](https://doi.org/10.1515/9783110636468)
- Markus Ender / Ingrid Fürhapter / Ulrike Tanzer / Joseph Wang-Kathrein (Hg.): Ludwig von Ficker. Gesamtbriefwechsel. Kommentierte Online-Edition. In Zusammenarbeit mit Anton Unterkircher. Im Auftrag des Forschungsinstituts Brenner-Archiv der Universität Innsbruck. Innsbruck 2020. HTML. [\[online\]](#)
- Maria Engberg / Brigitte Stougaard Pedersen: Deep, Focused, and Critical Reading Between Media. In: Maria Engberg / Iben Have / Brigitte Stougaard Pedersen (Hg.): The Digital Reading Condition. London 2023, S. 113–123. [\[Nachweis im GVK\]](#)
- Alicia Feis / Amanda Lallensack / Elizabeth Pallante / Melanie Nielsen / Nicole Demarco / Balamurali Vasudevan: Reading Eye Movements Performance on iPad vs Print Using a Visagraph. In: Journal of Eye Movement Research 14 (2021), H. 2. 14.09.2021. PDF. DOI: [10.16910/jemr.14.2.6](https://doi.org/10.16910/jemr.14.2.6)
- Friedrich Forssman / Ralf de Jong: Detailtypografie. Nachschlagewerk für alle Fragen zu Schrift und Satz. 4. Auflage. Mainz 2002. [\[Nachweis im GVK\]](#)
- Wolfgang Fröhwald / Herbert Kraft / Walter Müller-Seidel (Hg.): Probleme der Kommentierung. Referate und Diskussionsbeiträge. (Kolloquien der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Frankfurt am Main, 12.–14.10.1970 und 16.–18.03.1972) Bonn u. a. 1975. [\[Nachweis im GVK\]](#)
- Ulrike Henny: Reviewing von digitalen Editionen im Kontext der Evaluation digitaler Forschungsergebnisse. In: Roland S. Kamzelak / Timo Steyer (Hg.): Digitale Metamorphose. Digital Humanities und Editionswissenschaft (= Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften / Sonderbände, 2). Wolfenbüttel 2018. 15.03.2018. XML / HTML / PDF. DOI: [10.17175/sb02_006](https://doi.org/10.17175/sb02_006)
- Bernhard Hurch (Hg.): Hugo Schuchardt Archiv. 2022. HTML. [\[online\]](#)
- Institut für Computerlinguistik / Institut für Schweizerische Reformationsgeschichte der Universität Zürich (Hg.): Bullinger Digital. Digitale Erschließung von Heinrich Bullingers Briefwechsel. 2020–2024. HTML. [\[online\]](#)
- Internationale Marx-Engels-Stiftung (IMES) (Hg.): MEGAdigital. Online-Abteilung der historisch-kritischen Gesamtausgabe von Karl Marx und Friedrich Engels. Letzter Zugriff: 29.08.2024. HTML. [\[online\]](#)
- Fotis Jannidis / Hubertus Kohle / Malte Rehbein (Hg.): Digital Humanities. Eine Einführung. Stuttgart 2017. PDF. DOI: [10.1007/978-3-476-05446-3](https://doi.org/10.1007/978-3-476-05446-3)
- Roland S. Kamzelak / Timo Steyer (Hg.): Digitale Metamorphose. Digital Humanities und Editionswissenschaft (= Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften / Sonderbände, 2). Wolfenbüttel 2018. DOI: [10.17175/sb0023](https://doi.org/10.17175/sb0023)
- Klassik Stiftung Weimar: Forschungsdatenbank so:fie. Letzter Zugriff: 31.05.2024. HTML. [\[online\]](#)
- Robert Klugseder (Hg.): Chronik Aldersbach. Digitale Edition der Chronik des Klosters Aldersbach. Letzter Zugriff: 31.05.2024. HTML. [\[online\]](#)
- Franziska Kretzschmar / Matthias Schleeswyk: Lesen auf neuen Medien. Eine empirische Perspektive. In: Gutenberg Jahrbuch 2014, S. 269–280. PDF. [\[online\]](#)
- Wolfgang Lukas / Elke Richter (Hg.): Annotieren, Kommentieren, Erläutern. Aspekte des Medienwandels (= Beihefte zu Editio, 47). Berlin u. a. 2020. [\[Nachweis im GVK\]](#)
- Wolfgang Lukas / Stephan Landshuter (Hg.): C. F. Meyers Briefwechsel. Digitale historisch-kritische Edition (dMBW). In Zusammenarbeit mit Thomas Burch und Radoslav Petkov. Zürich u. a. 2024. [\[online\]](#)
- Wolfgang Lukas / Michael Scheffel / Andrew Webber (Hg.): Arthur Schnitzler digital. Digitale historisch-kritische Edition (Werke 1905 bis 1931). Version Beta 3.0 von 2024. HTML. [\[online\]](#)
- Gunter Martens / Hans Zeller (Hg.): Texte und Varianten. Probleme ihrer Edition und Interpretation. München 1971. [\[Nachweis im GVK\]](#)
- Walter Morgenthaler: Der produktionsorientierte Stellenkommentar in der Computer-Edition. In: Gunter Martens (Hg.): Kommentierungsverfahren und Kommentarformen (= Beihefte zu Editio, 5). (Hamburger Kolloquium der Arbeitsgemeinschaft für germanistische Edition, Hamburg, 04.–07.03.1992) Tübingen 1993, S. 251–255. [\[Nachweis im GVK\]](#)
- Martin Anton Müller / Gerd-Hermann Susen / Laura Untner (Hg.): Arthur Schnitzler. Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren 1888–1931. Wien 2018–[2024]. HTML. [\[online\]](#)
- Rüdiger Nutt-Kofoth (Hg.): Dokumente zur Geschichte der neugermanistischen Edition (= Bausteine zur Geschichte der Edition, 1). Tübingen 2005. [\[Nachweis im GVK\]](#)

Bodo Plachta: Wissen erschließen – Erkenntnisse sichern. Resultate editorischer Kommentarpraxis. In: Wolfgang Lukas / Elke Richter (Hg.): Annotieren, Kommentieren, Erläutern. Aspekte des Medienwandels (= Beihete zu Editio, 47). Berlin u. a. 2020, S. 9–19. [[Nachweis im GVK](#)]

Patrick Sahle: Digitale Editionsformen. Zum Umgang mit der Überlieferung unter den Bedingungen des Medienwandels (= Schriften des Instituts für Dokumentologie und Editorik, 7–9). 3 Bde. Norderstedt 2013. [[Nachweis im GVK](#)]

Patrick Sahle: Digitale Edition. In: Fotis Jannidis / Hubertus Kohle / Malte Rehbein (Hg.): Digital Humanities. Eine Einführung. Stuttgart 2017, S. 234–249. PDF. DOI: 10.1007/978-3-476-05446-3

Patrick Sahle (Hg.): A Catalog of Digital Scholarly Editions. Unter Mitarbeit von Georg Vogeler / Jana Klinger / Stephan Makowski / Nadine Sutor. Version 4.0 vom Frühjahr 2020. Letzte Aktualisierung: 17.04.2024. HTML. [[online](#)]

Andreas Schmoller / Verena Lorber / Franz und Franziska Jägerstätter Institut Katholische Privat-Universität Linz (Hg.): Franz & Franziska Jägerstätter Edition. Letzte Aktualisierung: 01.06.2023. HTML. [[online](#)]

Thomas Stäcker: »A Digital Edition Is Not Visible. Some Thoughts on the Nature and Persistence of Digital Editions. In: Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften 5 (2020). 16.10.2020. XML / HTML / PDF. DOI: [10.17175/2020_005](https://doi.org/10.17175/2020_005)

Marjam Trautmann / Torsten Schrade (Hg.): Der Sturm. Digitale Quellenedition zur Geschichte der internationalen Avantgarde. Version 2 vom 26.08.2019. HTML. [[online](#)]

Wim Van Mierlo: The Scholarly Edition as Digital Experience. Reading, Editing, Curating. In: Textual Cultures 15 (2022), H. 1. Special Issue: Provocations Toward Creative-Critical Editing, S. 117–125. PDF. DOI: [10.14434/tc.v15i1.34504](https://doi.org/10.14434/tc.v15i1.34504)

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Kommentarbestandteile in der historisch-kritischen Goethe-Briefausgabe, hier Kommentar zu Goethes Brief vom 25. Mai 1795, wohl an Heinrich Blümner, Nr. 116 aus GB 10. [Scans aus: von Ammon et al. (Hg.) 2008–; schematische Übersicht: Anja Stehfest 2024]

Abb. 2: [Ansicht](#) des Briefes von Arthur Schnitzler an Hugo von Hofmannsthal, 7. Januar 1893. [Aus: Müller et al. (Hg.) 2018; Screenshot: Anja Stehfest 2024]

Abb. 3: [Ansicht](#) des Briefes von Carl Dallago an Ludwig von Ficker, 17. Januar 1920. [Aus: Ender et al. (Hg.) 2020; Screenshot: Anja Stehfest 2024]

Abb. 4: [Ansicht](#) der Postkarte von Guillaume Apollinaire an Herwarth Walden, 18. Mai 1914. [Aus: Trautmann / Schrade (Hg.) 2019; Screenshot: Anja Stehfest 2024]

Abb. 5: [Ansicht](#) des Briefes von August Boeckh an Karl August Varnhagen von Ense, 7. Juni 1836. [Aus: Baillot (Hg.) 2017; Screenshot / grafische Annotation: Anja Stehfest 2024]

Abb. 6: [Ansicht](#) des Briefes von Alois Hirt an Goethe, 4. April 1789. [Aus: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (Hg.) 2021; Screenshot / grafische Annotation: Anja Stehfest 2024]

Abb. 7: [Ansicht](#) der Erläuterungen zu Goethes Brief an Friedrich Wilhelm Riemer, 7. April 1804. [Aus: Canal / Eckle (Hg.) 2022; Screenshot / grafische Annotation: Anja Stehfest 2024]